

Internet, Kapitalismus und periphere Entwicklung im Waldviertel

Christian Fuchs*

Zusammenfassung

Das Waldviertel ist eine strukturschwache Region im Norden Österreichs, die eine innere Peripherie und innere Kolonie des österreichischen und europäischen Kapitalismus darstellt. Dieser Artikel analysiert die politische Ökonomie des Internets im Waldviertel. Das Waldviertel ist konfrontiert mit hohen Ausbeutungsraten im Rahmen einer imperialistischen Arbeitsteilung, Werttransfer, ungleichem Tausch, Niedriglöhnen, der Abwanderung der Textilindustrie, hoher Arbeitslosigkeit, Landflucht, dem Abbau öffentlicher Infrastruktur und Bevölkerungsrückgang. Die Analyse verdeutlicht, dass die Situation des Waldviertels als innere Peripherie der kapitalistischen Zentren die Kommunikationsverhältnisse prägt. Der Zugang zu Computern, dem Internet und Breitband ist im Waldviertel schlechter als in anderen Regionen, die Internet- und Mobiltelefonverbindungsgeschwindigkeit ist tendenziell langsamer und die Region ist eher unattraktiv für WissensarbeiterInnen. Es gibt im Waldviertel auch Ansätze einer Alternativökonomie, die den Imperialismus infrage stellen. Im Bereich der Informationsökonomie bestehen Potenziale für die Gründung von sozialistischen Kooperativen im Bereich Hardware, Software und soziale Medien, die die kapitalistische Informationsgesellschaft infrage stellen und für Alternativen kämpfen.

Schlagwörter: Waldviertel, regionale Entwicklung, politische Ökonomie des Internets, Medien, Kommunikationsmittel, Kapitalismus, Imperialismus, Zentrum, innere Peripherie, Österreich

Internet, Capitalism, and Peripheral Development in the Waldviertel

Abstract

The Waldviertel ("Forest Quarter") is a region in northern Austria that is structurally weak. It represents an inner periphery and inner colony of Austrian and European capitalism. This article analyses the political economy of the Internet in the Waldviertel. The Waldviertel is confronted with high rates of exploitation within the context of an imperialist division of labour, with transfer of value, unequal exchange, low wages, the exodus of the textile industry, high unemployment, depopulation of the countryside, a dismantling of public infrastructure, and a declining population. This analysis makes clear that the reality of the Waldviertel as inner periphery of the capitalist centres shapes communication in the region. Access to computers, the Internet and broadband is worse in the Waldviertel than in other regions. Internet and mobile speeds tend to be slower, making the region less attractive to information workers. There are also signs of an alternative economy in the Waldviertel that call imperialism into question. In the area of the information economy there is potential for founding socialist co-operatives for hardware, software, and social media in the Waldviertel that call the capitalist information society into question and struggle for alternatives.

Keywords: Waldviertel, regional development, political economy of the Internet, media, means of communication, capitalism, imperialism, core, inner periphery, Austria

*Christian Fuchs, University of Westminster. Communication and Media Research Institute, Centre for Social Media Research. Watford Road, Northwick Park. Middlesex, HA1 3TP London, UK. <http://fuchs.uti.at>, c.fuchs@westminster.ac.uk. Twitter: @fuchschristian. Ich danke Josef Baum und dem Verkehrsforum Waldviertel für die Organisation der und die Einladung zur 1. Waldviertler Volksuniversität, die von 1.-3. August 2014 in Waidhofen an der Thaya stattfand und im Rahmen derer dieser Beitrag präsentiert wurde.

1. Einleitung

Ich bin in der österreichischen Kleinstadt Waidhofen an der Thaya aufgewachsen und zur Schule gegangen. Waidhofen an der Thaya ist eine Bezirkshauptstadt im Bundesland Niederösterreich mit etwa 5600 EinwohnerInnen. Der Bezirk Waidhofen an der Thaya, der 2013 2659 EinwohnerInnen hatte (Datenquelle: Land Niederösterreich 2014), ist neben Gmünd, Horn, Krems und Zwettl einer der Bezirke des Waldviertels, einer Region, die nahe an der Grenze zu Tschechien liegt, im Jahr 2013 220 676 EinwohnerInnen hatte (ebd.) und Teil des Bundeslandes Niederösterreich ist.

Im Alter von 17 Jahren bin ich nach meiner Matura so wie alle meine SchulkollegInnen nach Wien gezogen, um dort zu studieren. Meine Berufslaufbahn hat mich dann von Wien zunächst nach Salzburg, dann nach Uppsala in Schweden und schließlich nach London in Großbritannien geführt, wo ich nunmehr Professor für Medien- und Kommunikationswissenschaft bin. Nur einzelne meiner SchulkollegInnen sind nach Waidhofen oder in die Umgebung zurückgekehrt und arbeiten dort. Die meisten von ihnen haben Jobs außerhalb der Region gefunden.

Dies hat nicht damit zu tun, dass wir eine Generation wären, die sich nicht mit ihrer Herkunftsregion verbunden fühlt. Der Grund ist vielmehr, dass das Waldviertel eine der strukturschwächsten Regionen Österreichs ist, die eine hohe Arbeitslosigkeit hat, eine negative Geburtenbilanz, eine stetig alternde Bevölkerung und eine mangelnde und schrumpfende öffentliche Infrastruktur. Eine Studie schätzt, dass im Jahr 2050 im Waldviertler Bezirk Zwettl 30 % weniger Jugendliche bis 14 Jahre leben werden als 2009. In Gmünd sind dies minus 25 % und in Waidhofen an der Thaya minus 23 % (Zeilinger 2013a). Während in Gesamtösterreich im Jahr 1869 4 497 880 Menschen lebten und 2011 8 401 940 (Datenquelle: Statistik Austria Online), nahm die Bevölkerungszahl im Waldviertel im selben Zeitraum ab: 1869 waren 258 768 Menschen in diesem Teil Österreichs ansässig. 1910 erreichte die Bevölkerung einen Höchststand von 279 024 (ebd.). Seither nahm die Anzahl der Menschen im Waldviertel stetig ab und erreichte 2011 mit 219 541 den niedrigsten Stand seit dem Beginn der statistischen Erhebung im Jahr 1869 (ebd.). Die Prognose des Bevölkerungsstandes für 2031 ist 211 556 (ebd.).

Direkt hinter dem Garten des Hauses meiner Großmutter verlief die Linie der Thayatalbahn von Waidhofen an der Thaya nach Dobersberg, Waldkir-

chen und Gilgenberg. Als Kind hatte ich Angst vor dem vorbeifahrenden Zug und hielt mir die Ohren zu, wenn er laut pfeiff. 1986 stoppte das Pfeifen – dieser Teil der Thayatalbahn wurde wegen Unrentabilität eingestellt. Diese Entwicklung war ein Vorzeichen der Austrocknung der öffentlichen Infrastruktur im Waldviertel. Ende 2010 wurden die Thayatalbahn und die Zwettlerbahn der Österreichischen Bundesbahnen, die in den Bezirken Waidhofen und Zwettl zwischen Waidhofen, Schwarzenau und Zwettl seit 1891 (Waidhofen ↔ Schwarzenau) bzw. 1896 (Schwarzenau ↔ Zwettl) verkehrten, eingestellt. Die Anzahl der Postämter wurde in Niederösterreich von 613 im Jahr 2000 auf 99 im Jahr 2014 reduziert (Springer/Simoner 2014). 2011 waren im Bundesland Niederösterreich 14,7 % der Bevölkerung im Alter von 0-14 Jahren und 18,7 % 65 Jahre oder älter. In den Waldviertler Bezirken Waidhofen/Thaya, Gmünd, Zwettl, Horn, Krems (Stadt) und Krems (Land) war der Anteil der 0-14-Jährigen nur 13,0 %, 12,7 %, 14,3 %, 13,4 %, 12,4 % und 14,5 %. Der Bevölkerungsanteil der über 65-Jährigen war hingegen 21,8 % (Waidhofen an der Thaya), 22,9 % (Gmünd), 19,7 % (Zwettl), 21,3 % (Horn), 20,6 % (Krems Stadt) und 19,0 % (Krems Land) (Statistik Austria 2011). Das Waldviertel ist also eine Region mit einem hohen Anteil alter und einem geringen Anteil junger BewohnerInnen.

Für junge Menschen, die ein Studium absolviert haben, gibt es genauso wie für viele andere Junge in strukturschwachen Regionen wie dem Waldviertel kaum Arbeit. Dies ist der Hauptgrund, warum viele Mitglieder meiner und nachfolgender Generationen aus diesem Teil Österreichs abwandern. Die Landflucht junger Menschen aus dem Waldviertel ist eine seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts anhaltende Tendenz, die durch die Peripherisierung, Strukturschwäche und Niedriglohnstruktur der Region bedingt ist (Komlosy 1988: 107-111).

Dieser Artikel beschäftigt sich mit Aspekten des Internetzugangs im Waldviertel und betrachtet dieses Thema im Rahmen kapitalistischer Entwicklung, regionaler Strukturen und der Regionalpolitik. Abschnitt 2 setzt sich mit theoretischen Grundlagen auseinander. Abschnitt 3 präsentiert Daten zur Entwicklung des Waldviertels. Teil 4 diskutiert den Internet- und Mobiltelefonzugang im Waldviertel und kontextualisiert die präsentierten Daten mithilfe der theoretischen Grundlagen. Teil 5 setzt sich mit Fragen zu Alternativen auseinander, die die nichtkapitalistische Wirtschafts- und Sozialentwicklung sowie die Kommunikationsverhältnisse im Waldviertel stärken könnten.

2. Theoretische Grundlagen

Immanuel Wallerstein (2000, 2004), einer der Hauptvertreter der Weltsystemtheorie, konzeptualisiert das kapitalistische Weltsystem als Verhältnis zwischen Zentrum, Semiperipherie und Peripherie. Die Zentren sind ökonomisch stärker als die Peripherie, was dazu führt, dass Mehrwert aus der Peripherie in die Zentren fließt. Dies kommt durch ungleichen Handel und/oder Ausbeutung von Arbeitskräften in der Peripherie zustande. „A capitalist world-economy was said to be marked by an axial division of labor between core-like production processes and peripheral production processes, which resulted in an unequal exchange favoring those involved in core-like production processes“ (Wallerstein 2004: 17). Die Zentren der kapitalistischen Weltwirtschaft würden insbesondere Monopolmacht, Patente, staatliche Subventionen, Handelspolitik und Steuerbegünstigungen nützen, um ihre Vormachtstellung zu verteidigen. Die profitabelsten Industrien werden typischerweise von kapitalistischen Zentren aus kontrolliert und organisiert. Zentren haben typischerweise höhere Produktivitätsniveaus, Löhne und Ausbildungsniveaus als die Peripherie und Semiperipherie. Die Semiperipherie ist eine Interfacezone zwischen Zentrum und Peripherie. Sie verkauft zentrumsartige Produkte an die Peripherie und periphere Produkte an Zentren (Wallerstein 2004: 97).

Samir Amin hat auf Basis der Weltsystemtheorie mögliche Eigenschaften von peripheren Regionen und Ländern identifiziert:

1. *Globale Klassenstruktur*: Die Klassenstruktur des kapitalistischen Weltsystems besteht für Amin aus der imperialistischen Bourgeoisie, der von dieser abhängigen Bourgeoisie der Peripherie, dem Proletariat in den Zentren, das tendenziell höhere Löhne hat als das überausgebeutete Proletariat der Peripherie, den im Rahmen von kapitalistischen und vorkapitalistischen Klassenverhältnissen ausgebeuteten Bauern in der Peripherie und den durch das kapitalistische Weltsystem ausgebeuteten Klassen in nichtkapitalistischen Organisationsformen (Amin 2010: 92f). „[T]he principal contradiction [...] is the one that counterposes the peoples of the periphery (the proletariat and the exploited peasantry) to imperialist capital and not, of course, the periphery as a whole to the center as a whole“ (Amin 2010: 93).

2. *Niedrige Löhne*: Die Löhne in der Peripherie tendieren dazu, niedriger zu sein als in den Zentren

(Amin 1976: 200). Arbeitskräfte haben oft einen niedrigeren Ausbildungsstand (Komlosy 2011: 83). Es gibt eine ungleiche Ausbeutung, im Rahmen derer die Arbeitskräfte in der Peripherie stärker ausgebeutet werden (Amin 2010: 88).

3. *Abhängige Produktion*: Produktion in peripheren Regionen beschränkt sich oft auf die Zulieferung bestimmter Rohstoffe, Produkte und Dienstleistungen, die in den Zentren weiterverarbeitet oder weiterverwendet werden und primär deren Bedarf befriedigen (Amin 1976: 200, 202).

4. *Internationale Arbeitsteilung* (Amin 1976: 211-213): In der alten internationalen Arbeitsteilung lieferte die Peripherie Rohstoffe in die Zentren, die in diesen verarbeitet wurden. In der neuen internationalen Arbeitsteilung stellt die Peripherie oft die Rohstoffe und Verarbeitungsschritte zur Verfügung, während Wissensarbeit, Forschung und technologische Innovationen in den Zentren lokalisiert sind. Komplexe Technologien sind teuer und schwierig herzustellen, wodurch eine technologische Abhängigkeit der Peripherie von den Zentren besteht (Amin 1974: 15). Diese Abhängigkeit der Zentren von der Peripherie wird auch durch transnationale Konzerne organisiert (Amin 1974: 15), die kapitalintensive Investitionen machen können.

5. *Ungleicher Handel*: Als Reaktion auf ihren Status im kapitalistischen Weltsystem haben periphere Länder und Regionen oft eine stark exportorientierte Industrie (Amin 1976: 203, 206; Amin 1974). Der Handel der Peripherie findet primär mit den Zentren statt, während der Handel der Zentren zum größten Teil intern und untereinander stattfindet (Amin 1976: 247). Die aus der Peripherie exportierten Produkte enthalten mehr Arbeitszeit als Produkte, die unter hoher Produktivität und damit mit niedrigerem Arbeitsaufwand in den Zentren hergestellt werden. Bezahlt werden die Produkte jedoch zu Weltmarktpreisen, die durch die höheren Produktivitätsstandards der Zentren bestimmt werden, wodurch es zu einem Werttransfer aus der Peripherie in die Zentren in der Form von ungleichem Tausch kommt (Amin 1974: 13).

Ein Beispiel: Nehmen wir an, die durchschnittliche Produktionszeit eines PKWs ist 20 Stunden, die Durchschnittszeit bei Ford in Europa 16 Stunden und bei JMC in China 100 Stunden.

Bezahlt Ford einen Durchschnittslohn von 15 € pro Stunde, so sind die durchschnittlichen Lohnkosten pro PKW $16 \cdot 15 \text{ €} = 240 \text{ €}$. Hätte JMC in China dasselbe Lohnniveau, so wären die Lohnkosten pro Auto $100 \cdot 15 \text{ €} = 1500 \text{ €}$. JMCs Produktivität ist in dem Beispiel

niedriger. Um mit Ford auf dem Weltmarkt konkurrieren zu können, muss JMC die Gesamtlohnkosten pro PKW auf 240 € oder weniger reduzieren. Daraus ergibt sich ein durchschnittlicher Stundenlohn von maximal $240/100 = 2,4$ €. Dies bedeutet, dass in diesem Beispiel die Arbeitskraft in China zu einem viel geringeren Wert verkauft wird als im Westen. Globale kapitalistische Strukturen zwingen peripheren Regionen eine Niedriglohnstruktur auf.

6. *Ungleiche Wirtschaftsstruktur*: Periphere Regionen haben oft einen hohen Wirtschaftsanteil der Landwirtschaft und des Dienstleistungssektors an ihrer Wertschöpfungs- und Beschäftigungsstruktur, während sich die neuesten Wirtschaftsentwicklungen in den Zentren abspielen (Amin 1976: 239-246). Sie haben es oft schwer, industriell mit Unternehmen aus dem Zentrum zu konkurrieren. Die dadurch evozierten Dienstleistungen haben meist eine niedrige Produktivität. Seit 1945 kam es zur stärkeren Industrialisierung der Peripherie. Allerdings handelt es sich um eine ungleiche Industrialisierung in Relation zu den Zentren (Amin 1997: 2).

7. *Produktivitätsunterschiede*: Es gibt oft große Unterschiede der Produktivitätsniveaus und daraus folgend auch der Löhne in unterschiedlichen Wirtschaftszweigen peripherer Regionen (Amin 1976: 215-218). Es gibt häufig sehr große Lohnunterschiede zwischen Stadt und Land sowie zwischen gut und schlecht ausgebildeten Arbeitskräften (Amin 1976: 221). Auch zwischen Zentren und Peripherie gibt es Produktivitätsunterschiede zuungunsten der Peripherie.

8. *Globale Monopolstrukturen*: Das Gesetz des globalisierten Wertes (Amin 2010), durch das Wert aus der Peripherie in die Zentren transferiert wird, wird durch fünf Monopole ermöglicht: die Monopole der Technologie, der Finanzmärkte, des Zugangs zu natürlichen Ressourcen, der Medien und der Kommunikation und der Massenvernichtungswaffen (Amin 1997: 4f). Entscheidend ist der Durchschnittswert der Waren und der Arbeitskräfte auf globaler Ebene, wodurch eine Benachteiligung der Peripherie und Vorteile der Zentren entstehen (Amin 2010: 83-86): Die Waren der Peripherie enthalten mehr Arbeitszeit als die jener Zentren, werden aber oft unter dem globalen Durchschnittswert verkauft, der durch die produktiveren Zentren bestimmt wird.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass Samir Amin das kapitalistische Weltsystem als ein Verhältnis zwischen Zentren und Peripherie beschreibt, das durch Elemente wie eine globale Klassenstruktur,

niedrige Löhne und abhängige Produktion in der Peripherie, eine internationale Arbeitsteilung, ungleichen Handel, ungleiche Wirtschaftsstrukturen, Produktivitätsunterschiede und globale Monopolstrukturen geprägt wird.

Für Amin stellt die autonome und selbstständige Entwicklung der peripheren Regionen die Alternative zur Entwicklung der Unterentwicklung, der internationalen Arbeitsteilung und dem ungleichen Tausch dar (Amin 1974: 16-20). Das Ausklinken der Peripherie aus der kapitalistischen Weltwirtschaft sei der erste Schritt zur Schaffung von Weltsozialismus als alternativer Form der Globalisierung (Amin 2011: 58).

Wirtschaftliche Autonomisierung ist nicht automatisch politisch fortschrittlich. So sind zum Beispiel rechtspopulistische Parteien wie die Konservative Partei und die UK Independence Party in Großbritannien, die Basisfinnen, der Front National in Frankreich, die Goldene Morgenröte in Griechenland, Jobbik in Ungarn, die Fünf-Sterne-Bewegung in Italien, die Schwedendemokraten, die Alternative für Deutschland oder die Freiheitliche Partei Österreichs entweder europaskeptisch oder anti-europäisch und kombinieren diese Haltung mit Ressentiments gegen EinwandererInnen und oft auch mit rassistischer Propaganda. Geografische, natürliche, historische und gesellschaftliche Faktoren erschweren es, dass alle Güter, die zum Überleben einer Gesellschaft notwendig sind, in einem Land oder einer Region hergestellt werden. Sozialismus in einem Land und das Ausklinken aus dem kapitalistischen Weltmarkt und dem damit einhergehenden ungleichen Welthandel wird dadurch sehr schwierig. Eine sozialistische Wirtschaftsordnung muss daher von Beginn an multipolar und international sein. Wettbewerb innerhalb des Weltmarktes ist für sozialistische Betriebe, Städte und Regionen möglicherweise unvermeidbar, solange das kapitalistische Weltsystem besteht, obwohl Regionalisierung so weit wie möglich versucht werden sollte. Gelingt es, einzigartige Güter in Kooperativen und selbstverwalteten Betrieben herzustellen und diese auf dem Weltmarkt mit Monopolstatus zu Herstellerpreisen zu verkaufen, die hohe Löhne ermöglichen, so können dadurch ökonomische Vorteile für die sozialistischen Regionen erreicht werden. Die großen linken Parteien in Europa, wie etwa Die Linke in Deutschland und Syriza in Griechenland, sprechen sich nicht für einen Austritt aus der EU aus, sondern für einen Umbau, der ein friedliches, soziales, ökologisch nachhaltiges, sozialistisches und demokratisches Europa schafft.

3. Die gesellschaftliche Entwicklung des Waldviertels

Die Wirtschaftshistorikerin Andrea Komlosy (1988, 2011) hat gezeigt, dass Peripherisierung nicht nur auf der globalen Ebene des kapitalistischen Weltsystems stattfindet, sondern auch auf regionaler Ebene zwischen peripheren und zentralen Regionen. Auf Basis einer von Hans-Heinrich Nolte eingeführten Terminologie werden „[a]bhängige Gebiete innerhalb eines Staates [...] als ‚innere Peripherien‘ bezeichnet“ (Komlosy 2011: 199). Die ungleichen Verhältnisse zwischen Zentren und Peripherie reproduzieren sich tendenziell innerhalb der Zentren und Peripherien durch die Schaffung innerer Kolonien (Luxemburg 1913; Mies 1988). Komlosy hat diesen Ansatz auf die Analyse der Wirtschaft des Waldviertels angewendet, das sie als eine ihrer „eigenen Entwicklungsfähigkeit beraubte, abhängig ins kapitalistische Weltsystem integrierte“ (Komlosy 1988: 296) Peripherie des Semiperipherielandes Österreich begreift.

Im 17. Jahrhundert wurde das Waldviertel in das kapitalistische Weltsystem eingebunden: Das Habsburger Reich importierte Baumwolle aus dem Osmanischen Reich, die im Waldviertel in Textilmanufakturen in den Bezirken Gmünd, Waidhofen und Zwettl von Spinnern und Webern weiterverarbeitet wurde. Auch Flachs und Schafwolle, die klassischen Rohstoffe der bäuerlichen Textilproduktion, die als Nebenerwerb im Waldviertel betrieben wurde (Komlosy 1988: 13), wurden als Materialien verwendet. Die Profite wurden von der im Wiener Umkreis angesiedelten monopolkapitalistischen 1724 gegründeten Schwechater Baumwollmanufaktur kontrolliert und basierten auf einem Werttransfer aus dem Waldviertel und dem Osmanischen Reich. „Die ungleiche Arbeitsteilung zwischen dem niederösterreichischen Zentralraum und dem Waldviertel fügte sich in die ungleiche internationale Arbeitsteilung zwischen Westeuropa und dem Osmanischen Reich ein“ (Komlosy 2011: 236).

Die Strukturschwäche der Landwirtschaft, bedingt durch Faktoren wie schlechte Bodenqualität und raues Klima führten dazu, dass Textilproduktion lange Zeit bis ins 20. Jahrhundert als bäuerlicher Nebenerwerb betrieben wurde (Komlosy 1988: Kapitel I.1, I.2). Im 18. und 19. Jahrhundert entstanden Waldviertler Webfabriken, Spinnereien, Bandfabriken, Wirkereien, Strickereien und Textildruckereien, deren Tätigkeiten mit arbeitsintensiver Heimarbeit kombiniert wurden. Die Eigentümer dieser Fabriken befanden sich meist in

der Bundeshauptstadt Wien und in den Landeshauptstädten. So hatte zum Beispiel die Teppich- und Möbelstofffabrik Backhausen ihren Firmensitz und Vertrieb in Wien, produzierte aber mit Niederlassungen in Hoheneich (Bezirk Gmünd), Groß Siegharts (Bezirk Waidhofen an der Thaya) und Schwarzenau (Bezirk Waidhofen an der Thaya) (Komlosy 1988: 79, 81). Das Waldviertel war eine „verlängerte Werkbank“ in der kapitalistischen Textilindustrie (Komlosy 2011: 237). Das Lohnniveau der TextilarbeiterInnen im Waldviertel lag im 19. Jahrhundert bei etwa einem Drittel des Durchschnittslohns von ArbeiterInnen und Bediensteten in Wien (Berechnung basierend auf Zahlen nach Komlosy 1988: 79). Die Errichtung der Franz-Josephs-Bahn in den Jahren 1869 und 1870 verbilligte den Transport von Textilien und vereinfachte dadurch den Zugriff der Bourgeoisie auf billige Arbeitskräfte, wodurch der Werttransfer aus dem Waldviertel verstärkt wurde (Komlosy 1988: 94).

Ideologisch und politisch wurde die periphere Situation des Waldviertels im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht primär in der Form von sozialistischen Bewegungen reflektiert. Die Klassenstruktur des Waldviertels bestand primär aus dem Kleinbauerntum, dem Kleinbürgertum der kleinen und mittleren Gewerbetreibenden und der industriellen Bourgeoisie. Es kam zu einer starken Ausprägung deutschnationaler Ideologie und der mehrmaligen Wahl der deutschnationalen Partei von Georg Heinrich Ritter von Schönerer, die antisemitisch, antitschechisch und rassistisch war und Einfluss auf Hitlers Weltbild ausübte, in den Niederösterreichischen Landtag (Komlosy 1988: Kapitel I.6). Die Sozialistische Partei sprach primär die IndustriearbeiterInnen im Waldviertel an, die jedoch teilweise auch deutschnationale Parteien wählten. Die Industriearbeiterschaft war durch die Heimarbeit stark im Bauerntum verankert. Hitlers Großmutter Maria Anna Schicklgruber (1796-1847) und sein Vater Alois Schicklgruber/Hitler (1837-1903) stammten aus Döllersheim (Bezirk Gmünd) im Waldviertel und seine Mutter Klara Hitler (geborene Pölzl, 1860-1907) aus Spital bei Weitra (Bezirk Gmünd) (vgl. Müllner 1998). Die Familie war dem Waldviertler Kleinbauerntum zugehörig. Ernst Bloch (1935/1985) charakterisiert die Basis des Nationalsozialismus als ungleichzeitige Schichten, die auf die Modernisierung und Industrialisierung des Kapitalismus ideologisch mit Irrationalität – „wirtschaftlich-ideologischen Restseins aus früheren Zeiten“ (Bloch 1935/1985: 16) – in der Form von Führerdenken, Antisemitismus, Antikommunismus und

Rassismus reagierten. „Die Bauern und Kleinbürger wurden nicht nur auf Juden abgelenkt, der Konkurrenzkampf der Mitte nicht nur durch durchsichtigsten Antisemitismus gemildert: es hatte auch Undurchsichtigeres im Betrug Platz, die Gemeinschaft, die ‚Seele‘, der ‚Führer‘, das ‚Schicksal‘. So geriet der fascistische Staat, der Wolfs-Staat (der zwischen Wölfen und Schafen, Kapitalisten und ihren Opfern ‚vermittelnd‘ eingreift); so wurde Sozial-Demokratie ausgewechselt mit einer neuen Attrappe, der Sozial-Autokratie“ (Bloch 1935/1985: 203). Es sei daher wichtig, „Widersprüche ungleichzeitiger Schichten gegen den Kapitalismus unter sozialistischer Führung zu mobilisieren“ (Bloch 1935/1985: 16), was in Österreich jedoch während und nach dem Nationalsozialismus niemals gelang. Im Waldviertel sprachen sich die Deutschnationalen im Gegensatz zu den Konservativen für die Modernisierung der kommunalen Infrastruktur aus (Komlosy 1988: Kapitel I.6), während ihre gesellschaftspolitischen Anliegen faschistisch waren.

In den 1920er- und frühen 1930er-Jahren kam es im Zuge von Mechanisierungen, Betriebseinstellungen, Lohnkürzungen und der Weltwirtschaftskrise zu Streiks in der Waldviertler Glas-, Holz-, Stein- und Uhrenindustrie sowie zu Arbeitslosenprotesten (Komlosy 1988: Kapitel III.2). Die Sozialdemokratie wurde vor allem im Bezirk Gmünd, u. a. durch die Unterstützung durch Eisenbahn- und ZugwerkstattsarbeiterInnen, zu einem wichtigen Faktor. Sie lieferte sich erbitterte Kämpfe mit den Nationalsozialisten (Komlosy 1988: Kapitel III.4). Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Vormachtstellung der konservativen Österreichischen Volkspartei (ÖVP) im Waldviertel unangefochten.

In der Zwischenkriegszeit und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Waldviertel vor allem auch von ausländischem Kapital als „Billiglohnstandort mit geschultem Arbeitskräftepotenzial“ (Komlosy 2011: 238) ausgebeutet. Der Bezirk Gmünd war geprägt von der Textil-, Stein-, Glas- und Holzindustrie, der Bezirk Waidhofen von der Textil-, Metall-, Elektro- und Nahrungsmittelindustrie, während der Bezirk Zwettl primär landwirtschaftlich organisiert war (Komlosy 1988: 222, 226). Der Aufstieg der neuen internationalen Arbeitsteilung führte seit Mitte der 1970er-Jahre zu Abwanderungen und zur Auslagerung der Textil-, Bekleidungs-, Holz-, Metall- und Elektroindustrie nach Osteuropa und in Entwicklungsländer, die zu neuen Billiglohnstandorten wurden. Das Waldviertel wurde dadurch zur ausgeschlossenen und ausgebeuteten inneren Peripherie des österreichischen und

europäischen Kapitalismus (Komlosy 2011: 246; 1988: 217-218, 232-237). Es kam zur verstärkten Abwanderung, Arbeitslosigkeit und einer negativen Geburtenbilanz (Komlosy 1988: Kapitel IV.1, IV.2, IV.5). Die Arbeitslosenrate ist in den Bezirken des Waldviertels immer wieder außerordentlich hoch: So betrug sie zum Beispiel im Bezirk Gmünd im Jahresdurchschnitt 2012 9,3 % bei einem österreichweiten Durchschnitt von 7,0 % (AMS Arbeitsmarktdaten Online). Im Jahr 2013 war der Durchschnitt in Gmünd 10,3 % und in Gesamtösterreich 7,6 % (ebd.). 2008 war die Arbeitslosenrate 8,4 % im Bezirk Waidhofen an der Thaya und 8,5 % im Bezirk Gmünd, während der Durchschnitt österreichweit bei 5,9 % lag (ebd.). 2010 waren 9,2 % der Erwerbstätigen im Bezirk Gmünd arbeitslos, 7,6 % im Bezirk Waidhofen und 6,9 % österreichweit (ebd.).

Der Gesellschaftskritiker Franz Schandl, der aus Heidenreichstein im Waldviertel (Bezirk Gmünd) stammt, schildert die Situation in dieser Kleinstadt folgendermaßen: „Heute herrscht gähnende Leere, nimmt man den Sommer aus. Wer des Abends an einem herbstlichen Wochentag über den Stadtplatz schlendert, empfindet die Kleinstadt (aktuell 4500 Einwohner) völlig ausgestorben, selbst die Wirtshäuser haben oft schon geschlossen, weil es keine Gäste gibt. Von den Fabriken, in denen meine Eltern in den siebziger Jahren tätig gewesen sind, ist nichts mehr übrig geblieben. Industrieorte wie Heidenreichstein hatten unter der beginnenden Rezession schwer zu leiden. Tausende Arbeitsplätze lösten sich binnen eines Jahrzehnts ins Nichts auf. [...] Heidenreichstein verlor zwischen 1971 und 2001 mehr als ein Fünftel der Bevölkerung“ (Schandl 2004).

Heute hat sich das Waldviertel zu einer ausgeschlossenen und ausgebeuteten Peripherie entwickelt, die versucht, den Verlust der Textilindustrie durch neue Billiglohnsektoren im Bereich der Landwirtschaft und des Erlebnistourismus zu kompensieren. Die Strukturchwäche und periphere soziale Lage kann anhand von aktuellen Daten nachvollzogen werden.

Tabellen 1 und 2 (alle Tabellen im Anhang dieses Artikels) verdeutlichen, dass der relative Anteil der älteren Menschen im Waldviertel wesentlich größer ist als im österreichweiten Durchschnitt. Der Anteil der Jungen ist hingegen wesentlich geringer. Die Folgen des peripheren und ausgeschlossenen Charakters des Waldviertels im österreichischen und europäischen Kapitalismus sowie der Mangel an Arbeitsplätzen, das niedrige Einkommensniveau, die ausgetrocknete öffentliche Infrastruktur und die rurale ökonomische

Struktur, die dem Bedürfnis nach höherer Bildung und darauf basierenden Tätigkeiten nicht entsprechen kann, machen das Waldviertel unattraktiv für junge Menschen.

Die Bevölkerung des Waldviertels hat von 224.387 im Jahr 2001 auf 219.541 im Jahr 2011 abgenommen (Statistik Austria, Volkszählung 2001 und Registerzählung 2011). Die Bevölkerung Österreichs hat von 4 497 880 im Jahr 1869 auf 8.401.940 im Jahr 2011 zugenommen. Die Bevölkerung des Waldviertels hat sich hingegen im selben Zeitraum von 244.708 auf unter 220.000 reduziert (Statistik Austria, Volkszählungen 1869-2011 und Registerzählung 2011). Die Bevölkerungsprognose für 2031 ist eine weitere Abnahme auf 211.556 Personen (Statistik Austria). Die Bevölkerungsabnahme ist mit einer negativen Geburtenbilanz, die mit stagnierender oder geringer Zuwanderung gekoppelt ist, zu erklären (Tabelle 3). Die Überalterung und die negative Geburtenbilanz des Waldviertels sind inhärent miteinander verkoppelt und haben mit der peripheren sozialen und ökonomischen Situation des Waldviertels zu tun.

Betrachtet man die Ein- und Auspendler im Waldviertel, so wird deutlich, dass insgesamt wesentlich mehr Personen aus- als einpendeln und dass sich die Pendlerbilanz daher 2011 auf -13.618 belief. Der Mangel an Arbeitsplätzen und qualifizierten Jobs führt dazu, dass viele WaldviertlerInnen nach Wien oder andere Teile Österreichs pendeln. Die Struktur des Pendelns im Waldviertel verdeutlicht die ökonomische Kluft zwischen Wien und dem Wiener Umland als ökonomischen Zentren einerseits und dem Waldviertel als ökonomischer Peripherie andererseits.

ArbeitnehmerInnen zahlen in Österreich Lohnsteuer in der Gemeinde, in der sie ihren Hauptwohnsitz haben. PendlerInnen, die zwei Wohnsitze unterhalten, versteuern jedoch ihr Einkommen möglicherweise außerhalb des Waldviertels. Die Dienstgeberbeiträge zur Lohnsteuer werden an das Finanzamt der Gemeinde, in dem sich die Betriebsstätte befindet, abgeführt. Pendeln führt zu einem Abfluss von Wert, Qualifikationen, Wissen, Arbeitskraft und Steuern aus strukturschwachen Regionen wie dem Waldviertel.

In Gesamtösterreich waren im Jahr 2011 5,7 % der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft tätig (OECD STAN), während es im Waldviertel 11,8 % waren (Tabelle 3), was verdeutlicht, dass es sich um eine sehr ländliche Region handelt. Dieser Umstand verdeutlicht, dass sich technologisch fortschrittliche, innovative und produktive Wirtschaftszweige meist in den Zentren des Kapitalismus ansiedeln, während

sich arbeitsintensive Niedriglohnsektoren mit niedriger Produktivität oft in peripheren Regionen wie dem Waldviertel befinden.

Das Durchschnittseinkommen betrug laut einer Studie 2011 in Österreich 34.031 Euro (<http://taxsim.wu.ac.at/atineq/>; vgl. Gossy/Hametner 2014). Tabelle 4 zeigt die fünf Gemeinden mit den höchsten Werten, Tabelle 5 die Vergleichswerte im Waldviertel. Laut dieser Daten war das Durchschnittseinkommen im Waldviertel mit € 33.037 weniger als die Hälfte als in der Inneren Stadt Wiens und nahezu die Hälfte des Wertes, der in den Mödlinger Gemeinden Gießhübl und Hinterbrühl erreicht wird. Während das Durchschnittseinkommen im reichsten Bezirk Österreichs, Wien-Innere Stadt, im Jahr 2011 € 68.400 und im reichsten Bezirk Niederösterreichs, Mödling, € 49.450 Euro betrug, waren es im Waldviertel nur € 33.037. Der Bezirk Mödling hat eine durch die Nähe zu Wien bevorzugte Lage. Viele Unternehmen haben sich in Mödlings Industriezentrum Süd angesiedelt, was dazu geführt hat, dass der Bezirk einer der wirtschaftsstärksten in Österreich ist, was auch zu relativ hohen Steuereinnahmen und einem hohen Bruttoregionalprodukt führt (Tabelle 6). Das Bruttoregionalprodukt pro Kopf im Waldviertel ist im Vergleich zu Wien, dem Wiener Umland und Landeshauptstädten wie Sankt Pölten, Linz, Graz, Salzburg, Innsbruck und Klagenfurt sehr gering (Tabelle 6). Diese Kluft ist ein Ausdruck der Zentrum-Peripherie-Struktur des österreichischen Kapitalismus, in der periphere Regionen wie das Waldviertel sowohl niedrige Löhne als auch ein niedriges Kapitalaufkommen haben. Das Pro-Kopf-Bruttoregionalprodukt ist im Waldviertel im Zeitraum 2000 bis 2011 zwar mit 51,15 % im Vergleich zum gesamtösterreichischen Durchschnitt von 37,31 % überdurchschnittlich stark gewachsen. Nichtsdestotrotz war das Waldviertler Pro-Kopf-Bruttoregionalprodukt 2011 um 30,5 % niedriger als der österreichweite Durchschnitt und um 45,6 % niedriger als in Wien. An der peripheren sozioökonomischen Lage der WaldviertlerInnen hat sich also in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts insgesamt wenig verändert.

Das Waldviertel ist heute eine periphere Region des österreichischen und europäischen Kapitalismus, die gekennzeichnet ist durch Kapitalabwanderung, einen damit verbundenen Ausschluss sowie Arbeitslosigkeit, hohe Ausbeutungsraten von NiedriglohnverdienerInnen, ungleiche Konkurrenzbedingungen und einen damit verkoppelten Werttransfer durch ungleichen Tausch aufgrund der Vorherrschaft von arbeitsintensiven und wenig produktiven Wirtschaftszweigen,

den Abbau öffentlicher Infrastruktur, Wert-, Wissens-, Steuer- und Arbeitskräfteverlust durch Auspendler; Landflucht, Überalterung und Bevölkerungsabnahme. Das Waldviertel ist eine sterbende Region, die durch ihre periphere Lage und Situation im Kapitalismus langsam ausgeblutet und getötet wird. Der Pastoralassistent und Betriebsseelsorger Karl A. Immervoll fasst die Situation folgendermaßen zusammen: „Das Waldviertel wird systematisch beraubt. [...] Als erstes geht das Geld weg, als zweites die Arbeitsplätze und als drittes die Leute“ (Müller 2009).

4. Internet und Kommunikation im Kontext der Peripherisierung des Waldviertels

2009 gab es in Niederösterreich 11.603 Betriebe in der sogenannten Kreativwirtschaft, die Produkte mit hohem Informationsgehalt herstellt (Amt der NÖ Landesregierung 2010). Dieser Wirtschaftszweig umfasste 24,0 % der niederösterreichischen Betriebe und 12,2 % der Erwerbstätigen (ebd.). Tabelle 7 verdeutlicht, dass die Softwareindustrie gemessen an der Beschäftigtenanzahl den größten Bereich der Kreativwirtschaft in Niederösterreich darstellt, gefolgt von Unternehmensberatung und Werbung.

Tabelle 8 zeigt die Ergebnisse einer Umfrage, bei der NiederösterreicherInnen gefragt wurden, welche Städte sie als Kreativzentren erachten. Krems im südlichen Waldviertel wird dabei neben Sankt Pölten als wichtiges Kreativzentrum genannt. Städte im oberen Waldviertel, also in den Bezirken Gmünd, Waidhofen an der Thaya und Zwettl, spielen hingegen keine bzw. eine verschwindend kleine Rolle.

Abbildung 1 zeigt den Anteil der Beschäftigten der Kreativwirtschaft an der Gesamtbeschäftigung in den niederösterreichischen Gemeinden. „Vor allem in den Gemeinden im Wiener Umland und entlang der Süd- und Westachse spielt die Kreativwirtschaft eine verhältnismäßig große Rolle“ (Amt der NÖ Landesregierung 2010: 16). Während im Waldviertel der Anteil nur zwischen 5-15 % liegt, sind im nördlichen, westlichen und östlichen Speckgürtel um Wien in den niederösterreichischen Bezirken Mödling, Wien-Umgebung und Klosterneuburg Werte von 20-30 % üblich. Die Informationswirtschaft ist räumlich extrem ungleichmäßig zuungunsten peripherer Regionen wie dem Waldviertel verteilt.

Tabelle 9 verdeutlicht, dass Niederösterreich das Bundesland in Österreich mit dem geringsten Zugang der Haushalte zu Computern, Internet und Breit-

bandinternet ist. Da das Waldviertel auch innerhalb von Niederösterreich eine periphere Region ist, die eine wesentlich schwächere Infrastruktur hat als reichere niederösterreichische Bezirke wie Sankt Pölten oder im Wiener Umland Mödling und Korneuburg, können wir davon ausgehen, dass es zu den Regionen Österreichs gehört, in denen die Haushalte den geringsten Zugang zu Computern, Internet und Breitbandinternet haben.

Der Rundfunk & Telekom Regulierungs-GmbH (RTR)-Netztest (<https://www.netztest.at/de/Karte>) testet die Internet- und Mobilfunksignalstärke in Österreich. Bei diesen Messungen bedeutet ein 80-Prozent-Quantil, dass 80 % der Messwerte unter dem angegebenen Wert liegen. Abbildung 2 zeigt die Lage des Waldviertels im Nordosten Österreichs, wodurch die Interpretation der visuellen Daten in den folgenden Bildern erleichtert werden soll.

Abbildung 3 zeigt die Farbskala, mit der die regionale Verbindungsgeschwindigkeit im RTR-Netztest symbolisiert wird. Dunkelgrün bedeutet eine sehr schnelle Verbindung, dunkelrot eine sehr langsame Verbindung.

Abbildungen 4, 5 und 6 zeigen die Ergebnisse des RTR-Netztests für die Internetzugangsgeschwindigkeit über Mobiltelefonnetze in Österreich. Die Grafiken symbolisieren die Ergebnisse für die Kombination aller Netzanbieter. Dargestellt werden die Geschwindigkeiten für den Download und Upload von Daten sowie für einen sogenannten Ping-Test, bei dem die Verbindungszeit zu Internetservern gemessen wird.

Bei der großen farbigen Fläche an der rechten Seite in den Abbildungen 4, 5 und 6 handelt es sich um Wien. Das Waldviertel befindet sich ganz im Norden am rechten oberen Ende der Abbildungen. Dunkelgrüne bzw. grüne Flächen, die eine schnelle Internetverbindung über Mobiltelefonnetze kennzeichnen, gibt es vor allem in der Bundeshauptstadt Wien und in Landeshauptstädten wie Graz, Linz, St. Pölten, Salzburg, Innsbruck und Klagenfurt. Das Waldviertel ist dünn besiedelt und stark bewaldet, wodurch sich die vielen weißen Flächen ohne Verbindung erklären. Die besiedelten Flächen sind zum großen Teil hellgrün, gelb und teilweise rot, was eine wesentlich langsamere Verbindungsgeschwindigkeit als in den österreichischen Zentren bedeutet.

Die Abbildungen 7, 8 und 9 zeigen Tests für den Upload und Download von Daten und Ping-Verbindungen mit der Hilfe eines Webbrowsers über eine reguläre Internetverbindung. Die Grafiken stellen den Raum Niederösterreich und Oberösterreich dar. Es

handelt sich um kombinierte Tests für alle verfügbaren Internetanbieter.

Die Abbildungen zeigen, dass die Internetgeschwindigkeit in zentralen Ballungsräumen wie Wien, Linz und St. Pölten relativ schnell ist (dunkelgrüne Flächen), während es im Waldviertel etliche Gebiete mit langsamer Verbindungsgeschwindigkeit gibt: Drosendorf, Gars am Kamp, Groß Gerungs, Geras, Karlstein und Rastendorf beim Download; Drosendorf, Eggenburg, Gars am Kamp, Geras, Gföhl, Groß Gerungs, Horn, Langenlois und Litschau beim Upload; Gars am Kamp, Gföhl, Groß Gerungs, Heidenreichstein, Raabs an der Thaya, Rastendorf und Waidhofen an der Thaya beim Ping-Verbindungstest.

Abbildungen 10 und 11 stellen Testergebnisse der Signalstärke der Mobilfunktelefonnetze in Österreich dar. Der Test kombinierte alle in spezifischen Regionen vorhandenen Netze.

Die visuellen Darstellungen verdeutlichen, dass die Signale der Mobilfunknetze besonders in der Bundeshauptstadt Wien und den Landeshauptstädten stark sind, während sie in vielen Bereichen des Waldviertels schwächer sind.

Die Analyse verdeutlicht die Tendenz, dass die Mobilfunksignalstärke und Übertragungsgeschwindigkeit des Internets und des mobilen Internets in den Zentren des österreichischen Kapitalismus – der Bundeshauptstadt Wien und den Landeshauptstädten – deutlich höher sind als im Waldviertel. Auch der Zugang zu Computern, Internet und Breitbandinternet im Haushalt ist im Waldviertel schwächer ausgeprägt als in den österreichischen Zentren. Die periphere Situation des Waldviertels reproduziert sich in der Zugangs- und Übertragungsqualität der Kommunikationsnetzwerke. Die Zentren des österreichischen Kapitalismus wie Wien, Graz und Linz sind nicht nur durch eine Fülle von Kapital, Profiten, EinwohnerInnen, Arbeitsplätzen, Steuereinnahmen, öffentlicher Infrastruktur, Bildungs- und Kulturinstitutionen gekennzeichnet, sondern verfügen auch über eine schnelle und gut ausgebaute Kommunikationsinfrastruktur. Das Waldviertel ist im Gegensatz dazu nicht nur arm an privaten und öffentlichen Ressourcen, sondern ist auch durch schlechtere Verbindungssignale der Kommunikationsnetzwerke gekennzeichnet. Es ist wesentlich wahrscheinlicher, dass man in Teilen des Waldviertels gar keine Handy- oder Internetverbindung hat oder dass diese instabil ist und eher abbricht als in Wien oder den Landeshauptstädten.

Hermann Gabriel, Unternehmenssprecher der A1 Telekom Austria AG, antwortete auf die Frage „Woran

liegt es also, dass Menschen im nördlichen Waldviertel oft nur sehr schlechten Handyempfang haben?": „Man muss sagen, dass das Waldviertel einerseits aufgrund der topografischen Situation und der dichten Bewaldung, andererseits durch die dünne Besiedelung sehr schwierig zu versorgen ist“ (Zeilinger 2013b). Mit schwieriger Versorgungslage ist dabei wohl gemeint, dass die periphere Lage des Waldviertels beim Angebot schnell und weit ausgebauter Kommunikationsnetze nur niedrige Profite verspricht, weshalb sich die Anbieter auf eine beschränkte Versorgung mit schlechterer Qualität als in den Zentren beschränken.

Karl Marx hat darauf hingewiesen, dass Transport- und Kommunikationsmittel Teil des fixen konstanten Kapitals sind – Produktionsmittel, die den Warentransport organisieren helfen. Computer und Computernetzwerke sind jedoch nicht nur Organisatoren der Warenzirkulation, sondern auch Mittel zur Produktion von Informationsgütern und Formen der unternehmensinternen und -externen Kommunikation. Während Züge, Busse, Autos, Schiffe, LKWs und Flugzeuge Menschen und physische Waren transportieren, handelt es sich bei Computernetzwerke um Transportmittel für Information, Informationswaren und Kommunikationsflüsse. Physische und informationelle Transportmittel haben gemeinsam, dass sie eine allgemeine Infrastruktur darstellen: „Als Produktionsmittel betrachtet, unterscheidet es sich hier von der Maschinerie etc., indem es von verschiedenen Kapitalien gleichzeitig als gemeinsame Bedingung für ihre Produktion und Zirkulation verbraucht wird“ (Marx 1857/58: 620).

Im Kapitalismus haben Transport- und Kommunikationsmittel eine wichtige Rolle für die Organisation des Austausches von physischen und informationellen Waren und zur kommunikativen Organisation der Produktion und Zirkulation: „Je mehr die Produktion auf dem Tauschwert, daher auf dem Austausch beruht, desto wichtiger werden für sie die physischen Bedingungen des Austauschs – Kommunikations- und Transportmittel“ (Marx 1857/58: 430). Die Kommunikations- und Transportmittel bestimmen „den Kreis der untereinander Austauschenden, in Kontakt Treten“ und „die Geschwindigkeit, womit der Rohstoff zum Produzenten und das Produkt zum Konsumenten gelangt“ (Marx 1857/58: 118). Im Kapitalismus haben Kommunikations- und Transportmittel daher die primäre Funktion, den Austausch und die Produktion zu beschleunigen, sodass die Waren schneller produziert und verkauft werden können, wodurch mehr Güter

produziert werden können. Kommunikations- und Transporttechnologien sind Mittel der Beschleunigung. „Das Kapital treibt seiner Natur nach über jede räumliche Schranke hinaus. Die Schöpfung der physischen Bedingungen des Austauschs – von Kommunikations- und Transportmitteln wird also für es in ganz andrem Maße zur Notwendigkeit – die Vernichtung des Raums durch die Zeit“ (Marx 1857/58: 430).

Die Austrocknung der öffentlichen Verkehrsverbindungen im Waldviertel macht es schwierig, dass Personen und Güter schnell ins und aus dem Waldviertel transportiert werden. Dadurch haben im Waldviertel produzierte Güter tendenziell eine höhere Zirkulationszeit, was auch bedeutet, dass mehr Zirkulationsarbeit in diese Güter gesteckt wird und ihr Wert höher ist als in Regionen mit stark ausgebauter Infrastruktur. Ähnlich verhält es sich mit schlechten, langsamen und schwach ausgebauten Kommunikationsnetzwerken im Waldviertel: Der Transport von Information und Kommunikation innerhalb, in das und aus dem Waldviertel ist für die Produzenten teurer, zeitaufwendiger, langsamer und tendenziell fehleranfälliger als in den Kommunikationszentren des Kapitalismus, die über stark ausgebaute und extrem schnelle Kommunikationsnetzwerke verfügen. Schlechterer Internetzugang und schlechtere Verkehrsanbindung machen den Transport von Waren, Personen und Information in das und aus dem Waldviertel teurer, wodurch Standortnachteile entstehen, die die konstanten Kapitalkosten verteuern. Waren, die im Waldviertel produziert werden, sind daher tendenziell teurer als vergleichbare Waren, die in Zentren des österreichischen und internationalen Kapitalismus produziert werden. Die infrastrukturelle Benachteiligung des Waldviertels verstärkt dadurch den ungleichen Tausch der Waren.

Schlechte Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur verstärken tendenziell auch die Abwanderung und den Ausschluss von Kapitalinvestitionen und Betriebsniederlassungen. Vor allem für WissensarbeiterInnen sind sehr gut ausgebaute und schnelle Kommunikationsnetzwerke essenziell. Beim Aufbau einer Informationsökonomie ist das Waldviertel daher wiederum strukturell benachteiligt. Es ist viel wahrscheinlicher, dass sich WissensarbeiterInnen in Wien als im Waldviertel ansiedeln. Die kommunikative Peripherisierung des Waldviertels kann auch leicht dazu führen, dass potenzielle WissensarbeiterInnen aus dem Waldviertel aussiedeln. Es ist daher keine Überraschung, dass das Waldviertel nicht nur eine schwache Kommunikationsinfrastruktur hat, sondern auch

einen relativ geringen Anteil von WissensarbeiterInnen (siehe Abbildung 1).

Eine in 33 Ländern durchgeführte Studie zeigte, dass eine Verdoppelung der Internetübertragungsgeschwindigkeit zu einem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von 0,3 % führen kann (Vgl: Portal-21 2011). Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass es wahrscheinlich ist, dass langsame Kommunikationsinfrastrukturen in peripheren Regionen zu einer niedrigen regionalen Wirtschaftsleistung und regionalen Niedriglohnstrukturen beitragen. Die in diesem Artikel durchgeführte Analyse des Waldviertels bestätigt diese Vermutungen.

Mit den angeführten Beispielen und Daten möchte ich zeigen, dass das Waldviertel eine benachteiligte Wirtschaftsstruktur hat. Die Lösung kann und soll nicht sein, dass man versucht, mit den kapitalistischen Zentren zu konkurrieren, diese ein- und zu überholen, und noch kapitalistischer als diese zu werden. Die ungleiche Entwicklung des Waldviertels innerhalb des Kapitalismus kann durch kapitalistische Entwicklung nicht aufgehoben werden. Es geht nicht darum, den Kapitalismus im Waldviertel schneller, besser, effizienter und effektiver zu machen. Der Kapitalismus ist das Grundübel ungleicher Entwicklung. Mehr davon kann die Probleme des Waldviertels und anderer peripherer Regionen nicht lösen. Selbst wenn es gelänge, einige Wirtschaftssektoren des Waldviertels kapitalistisch weltführend zu machen, würde dies mit Arbeitslosigkeit und Strukturschwäche in anderen Regionen der Welt einhergehen. Und diese Weltführerschaft könnte wiederum instabil, krisenanfällig und zeitlich beschränkt sein. Das Beispiel des Waldviertels zeigt, dass es wichtig ist, dass wir über ein qualitativ anderes Wirtschaften nachdenken, über Alternativen zum Kapitalismus.

Die Wirtschaftsstruktur des globalen Kapitalismus hat sich durch die Entwicklung der Produktivkräfte gewandelt. Es gibt weniger Arbeit in der Landwirtschaft und in der klassischen Industrie, da beides immer stärker automatisiert wurde. Zusätzlich wurde die Industrie innerhalb der neuen internationalen Arbeitsteilung so verändert, dass kapitalistische Produktion global flexibel organisiert ist. Andrea Komlosy (1988) hat die dadurch entstehende Deindustrialisierung des Waldviertels aufgezeigt. Eine Reindustrialisierung, die zur Wiederansiedelung der Herstellung von Textilien, Bekleidung und Metallgütern führt, würde Arbeitslosigkeit und Prekarität in anderen Teilen der Welt mit sich bringen und vor allen Dingen sehr anstrengende und tendenziell niedrige bezahlte Jobs schaffen. Das Zusammenbauen von Handys und die Akkordfertigung

von Bekleidung sind sinnentleerte, monotone und oftmals gesundheitsgefährdende Arbeiten, die von niemandem durchgeführt, sondern weitgehend automatisiert werden sollten. Das Problem der Automatisierung im Kapitalismus ist jedoch, dass sie widersprüchlich ist und tendenziell nicht zu einer Umverteilung der verbleibenden Arbeit und dadurch zu einem besseren Leben für alle führt, sondern dass einige mehr arbeiten, während andere arbeitslos werden oder prekär arbeiten, wodurch sich das Kapital mehr Profit erhofft, tendenziell aber auch die Krisenanfälligkeit verstärkt wird. Klassische Arbeit in der Landwirtschaft und in der verarbeitenden Industrie ist oft nicht nur anstrengend, sondern wird durch die technische Entwicklung immer unnötiger. Das Waldviertel kann und soll nicht primär eine Region der Landwirtschaft oder der klassischen Industrie sein. Auch eine Alternative zum Kapitalismus muss sich damit auseinandersetzen, welche Rolle die Informationsökonomie darin spielen kann und haben soll.

Der britische Sozialist und Künstler William Morris (1884) hat sich gegen die Idee gestellt, dass jede Arbeit sinnvoll ist und dass Arbeit ein wichtiger moralischer Wert an sich ist. Er unterscheidet zwischen *unnötiger, sinnloser Arbeit*, die eine Verschwendung menschlicher Energie sei; *schädlicher Arbeit*, die der Natur, dem menschlichen Geist und Körper und der Gesellschaft schade, und *sinnvoller Tätigkeit*, die der Selbstverwirklichung und der Entwicklung einer guten Gesellschaft diene. Zwei Beispiele: Akkordarbeit am Fließband ist unnötig und sinnlos und schadet tendenziell der menschlichen Gesundheit. Atomkraftwerke und die Arbeit, die darin geleistet wird, beinhalten derart große Zerstörungsrisiken für Mensch und Natur, wie die Vorfälle in Tschernobyl und Fukushima gezeigt haben, sodass die Atomkraft grundsätzlich als schädliche Industrie angesehen werden sollte.

Wie verhält es sich mit Informationsarbeit? Teilweise ist Informationsarbeit unnötig, sinnlos und schädlich. Arbeiten in der Werbung, Finanzdienstleistung, Immobilienvermittlung, Public Relations, im Marketing, in der Unternehmensberatung und in der Marktforschung dienen rein dazu, Bilder und Gebrauchswertversprechen von Waren zu konstruieren, immer mehr Waren effizienter und effektiver zu verkaufen und die Menschen davon zu überzeugen, dass sie diese Waren unbedingt benötigen. Sie haben nur eine kapitalistische Verwertungsdimension, tragen zur Steigerung des Konsums nicht nachhaltig produzierter Wegwerfwaren bei, und sind in einer alterna-

tiven Wirtschaftsordnung unnötig. Informationsarbeit benutzt immer den Körper und den Kopf gleichzeitig, um Information zu produzieren. Sie ist kein moralisches Gut an sich, ist jedoch durch die Technisierung und Verwissenschaftlichung der Ökonomie immer wichtiger geworden. Informationstätigkeiten in den Bereichen Bildung, Medien und Kultur wie UniversitätslehrerIn, ForscherIn, SoftwareingenieurIn, KünstlerIn, AutorIn, WebdesignerIn, ÜbersetzerIn, Film- und VideoproduzentIn, Fotografin, TontechnikerIn, OrganisatorIn von öffentlichen Veranstaltungen (Konzerte, Ausstellungen, Diskussionen usw.), JournalistIn, Radio- und FernsehmoderatorIn, DJs, BibliothekarIn, ArchivarIn, GaleristIn, SchauspielerIn, MusikerIn, KabarettistIn, SatirikerIn, NetzwerkadministratorIn, AdministratorIn von Online-Gemeinschaften usw. sind aus der modernen Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Sie sind auch in einer nichtkapitalistischen Gesellschaft sinnvoll und können sich dort erst vollständig entfalten, werden gleichwohl aber eine qualitativ andere Rolle spielen als heute. Journalistische Tätigkeit zum Beispiel dient dann nicht mehr primär dem Boulevard und der Desinformation, sondern der Darstellung der Komplexität der Gesellschaft und der Anregung zur kritischen Reflexion. Solchen Journalismus gibt es auch bereits heute, allerdings nicht im ausreichenden Maße und limitiert durch Marktimperative der Medien. Die Tätigkeit des/der JournalistIn ist aus der modernen Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Ein/e ÖkonomIn muss sich in einer alternativen Gesellschaft nicht damit beschäftigen, wie Unternehmen mehr Waren besser verkaufen sowie ArbeiterInnen und Angestellte mehr ausbeuten können, sondern kann sich der Frage widmen, wie das Wirtschaften allen Menschen Vorteile bringt und die Natur schont.

Viele der genannten Tätigkeiten sind für junge Menschen, die eine universitäre Ausbildung haben, attraktiv. Es zeigt sich dabei jedoch ein kapitalistisches Paradox: Viele InformationsarbeiterInnen lieben ihre Tätigkeit und sehen sie als eine Möglichkeit der Selbstverwirklichung. Gleichzeitig ist ihre Arbeitserfahrung im real existierenden Kapitalismus jedoch häufig von geringem Einkommen, Überlebensängsten, individualisierten Risiken, Isolation, Prekarität sowie Zeiten mit hoher Arbeitsbelastung sowie von Zeiten ohne Arbeit geprägt (vgl. Fuchs 2014a; Gill 2002; Gill 2006; Hesmondhalgh/Baker 2011). Viele WissensarbeiterInnen sind hoch qualifiziert, identifizieren sich mit dem Inhalt ihrer Tätigkeit und erfahren prekäre Arbeitsverhältnisse. Eine alternative Wirtschaftsform

sollte kein Zurück zur anstrengenden körperlichen Arbeit sein, denn Freiheit bedeutet auch Freiheit von Mühsal und Notwendigkeit. Sie benötigt eine Informationsökonomie als integralen Bestandteil, allerdings eine Informationsökonomie, in der der Widerspruch zwischen Kreativität und Prekarität aufgehoben ist. Für das Waldviertel bedeutet eine fortschrittliche Entwicklungsstrategie daher nicht Landromantik mit harter Arbeit, sondern eine alternative Wirtschaftsordnung mit alternativen Tätigkeitsformen und -inhalten, alternativen Produkten und alternativen Produktionsverhältnissen. Das Waldviertel benötigt zum Beispiel eine Universität. Nicht eine auf kapitalistische Zubildung orientierte Anstalt wie die Donauuniversität Krems, an der Wissenschaft und Bildung primär an kapitalistische Interessen angepasst sind und an der hohe Studiengebühren verlangt werden, sondern eine kritische Universität, die ein öffentlicher Raum des Lernens und Forschens ist, die eine kritische Auseinandersetzung mit und Wissensproduktion über die Region und die Welt erlaubt und die es sich zum Ziel setzt, das gute Leben der Menschen und nicht das gute Wachstum der Profite zu fördern.

Freiheit ist nach Herbert Marcuse dreifach zu denken – ökonomisch, politisch und kulturell: „1. Freiheit von der Notwendigkeit, sein Leben zum Mittel des Existenzkampfes zu machen, d. h. Freiheit von der Notwendigkeit von Arbeit, in der das Individuum nicht seine menschlichen Fähigkeiten entfalten kann [Negation der ökonomischen Unfreiheit], 2. Freiheit von der Notwendigkeit, bloßes Objekt der Politik zu sein, die als Bereich der gesellschaftlichen Arbeitsteilung von Berufspolitikern gemacht wird [Negation der politischen Unfreiheit], 3. Freiheit von der Notwendigkeit, einer Öffentlichkeit ausgesetzt zu sein, die als äußere Macht auch die innere Sphäre der privaten Existenz determiniert [Negation kultureller Unfreiheit]“ (Marcuse 2002: 133). Freiheit als gesellschaftliche Autonomie bedeutet daher, „dass das Individuum seine Freiheit nicht mehr im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf betätigt und bestätigt, also nicht mehr von unkontrolliertem Marktmechanismus abhängig ist, dass das Individuum nicht mehr als Wähler in, für oder gegen vorgegebene Parteien und andere verselbständigte Apparate funktioniert und auch nicht mehr als Reproduzent oder Konsument herrschender Denk- und Fühlweisen“ (Marcuse 2002: 133-134).

Befreiung ist ein Aufhebungsprozess, er negiert die Negation der Freiheit (= Befreiung von), also die Unfreiheit, und resultiert in einer positiven Bestimmung (=

Befreiung zu). Befreiung heißt positiv gewendet die Herstellung einer kooperativen, selbstbestimmten, allseitigen Tätigkeitsgesellschaft ohne Mühsal, die Verwirklichung von einem Maximum an freier Zeit (ökonomische Freiheit), partizipativen, basisdemokratischen Strukturen, mithilfe derer alle Betroffenen gemeinsam in kommunikativen Aushandlungsprozessen Entscheidungen treffen (politische Freiheit) und eine Sphäre der Weisheit, Vernunft und kritischen Reflexion, in der die Menschen sich umfassend aktiv geistig und kulturell betätigen (kulturelle Freiheit).

Menschen im Waldviertel und in anderen peripheren Regionen bezahlen denselben Preis für einen Internet- und Mobiltelefonzugang wie in anderen Regionen, es ist jedoch wahrscheinlicher, dass sie in etlichen Gebieten keinen Empfang haben und mit Verbindungsausfällen rechnen müssen. Die meisten Kommunikationsnetzwerke und dominante Internetplattformen sind im Besitz von großen Konzernen wie Facebook, Google, Microsoft, Yahoo, Telekom Austria, T-Mobile (Deutsche Telekom), Drei (Hutchison Whampoa), UPC (Liberty Global) oder Tele 2. Mediatisierte Kommunikation nimmt unterschiedliche Warenformen an und führt zu einem Abfluss von Wert an Kommunikationskonzerne. Die Alternative sollte nicht sein, einen globalen Kommunikationskonzern mit Sitz im Waldviertel aufzubauen, sondern Kommunikation aus der Warenform zu befreien.

Es ist weder eine wünschenswerte noch eine realistische Perspektive für das Waldviertel, dass man versucht, den Standortwettbewerb mit kapitalistischen Zentren zu gewinnen, kapitalistische Konzerne anzulocken oder aufzubauen. Die soziale und ökonomische Peripherisierung des Waldviertels zeigt vielmehr, dass die Logik von immer mehr Profit in immer kürzerer Zeit, die Warenform, die globale Konkurrenz und die Ausbeutung der Arbeitskraft Mensch, Gesellschaft und Natur schaden. Wir brauchen eine qualitativ andere Logik des Lebens und Wirtschaftens. Wir brauchen Alternativen zum Kapitalismus: alternative Betriebe, alternative Produkte, eine alternative Wirtschaftsweise. Sind Alternativen möglich?

5. Was tun? Alternativen zur Peripherisierung und zum Informationsimperialismus

Wir können die Hauptergebnisse dieses Artikels folgendermaßen zusammenfassen, was als Basis dafür dient, über Alternativen zur derzeitigen gesellschaftlichen Situation des Waldviertels nachzudenken.

Eine Analyse der politischen Ökonomie des Waldviertels verdeutlicht, dass es im kapitalistischen Weltssystem nicht nur ein imperialistisches Verhältnis zwischen Zentren und Peripherie gibt, sondern dass es auch innere Peripherien der Zentren gibt, die mit dem Imperialismus negativ konfrontiert sind. Das Waldviertel war historisch eine periphere innere Kolonie des österreichischen und europäischen Kapitalismus, in der im Rahmen einer überregionalen und internationalen Arbeitsteilung zu Niedriglöhnen und damit unter hohen Ausbeutungsraten vor allem in der Textilindustrie, aber auch in der Stein-, Glas-, Holz-, Metall-, Elektro- und Nahrungsmittelindustrie für Kapital in Wien, Deutschland und anderen Ländern produziert wurde. Die niedrige Produktivität und die Konzentration auf einige wenige arbeitsintensive Niedriglohnsektoren führten zu ungleichem Tausch mit den Zentren.

Seit Mitte der 1970er-Jahre ist das Waldviertel in der Textilindustrie und anderen Sektoren durch die neue internationale Arbeitsteilung konfrontiert mit Kapitalabwanderung, Betriebsschließungen sowie Betriebsverlagerungen nach Osteuropa und in Entwicklungsländer. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass das Waldviertel eine teilweise hoch ausgebeutete und eine teilweise ausgeschlossene Peripherie des globalen Kapitalismus geworden ist. Folgen waren u. a. eine hohe Arbeitslosigkeit, Landflucht nach Wien, Überalterung, Bevölkerungsabnahme, der Abbau öffentlicher Infrastruktur; ein Wert-, Wissens-, Steuer- und Arbeitskräfteverlust durch Auspendler; Landflucht, Überalterung und Bevölkerungsabnahme.

Die Stilllegung öffentlicher Transportinfrastrukturen, insbesondere von Zuglinien wie der Thayatabahn und der Zwertlerbahn sowie von Postämtern, und der schlechte Ausbau von, Zugang zu und die relativ langsame Geschwindigkeit von Internet- und Mobiltelefonnetzen verteuern die im Waldviertel produzierten Güter, verstärken dadurch den ungleichen Tausch und den damit verbundenen Wertabfluss, erhöhen tendenziell die Abwanderung und den Ausschluss von Kapitalinvestitionen und Betriebsniederlassungen und machen das Waldviertel unattraktiv für Wissensarbeiter. Die periphere Situation des Waldviertels als ausgebeutete und ausgeschlossene Peripherie wird in der Informationsökonomie und im Zugang zu Kommunikationsnetzen reproduziert.

Das Waldviertel ist nicht die einzig strukturschwache Region Österreichs. Eine vergleichbare periphere sozio-ökonomische Lage haben zum Beispiel auch das Mühlviertel in Oberösterreich, das Südburgenland

und das niederösterreichische Weinviertel (vgl. Peintner 2010). Es ist keine Überraschung, dass ein Blick auf die Daten des RTR-Netztestes in diesen Regionen ähnlich wie im Waldviertel Bereiche mit besonders langsamer Internet- und Mobiltelefonverbindung zeigt. Eine detaillierte Analyse würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, wäre jedoch eine interessante Aufgabe für weitere von imperialismus- und kapitalismuskritischen InternetforscherInnen durchgeführte Studien. Das Phänomen der Peripherisierung des Internetzugangs ist sicherlich auch nicht auf Österreich beschränkt. Im internationalen Vergleich ließen sich möglicherweise ähnliche Trends für strukturschwache Regionen in Europa feststellen. Beispiele für strukturschwache Regionen in der EU sind sämtliche Teile Bulgariens, Rumäniens oder Sloweniens; Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen und Nordost-Brandenburg; Galizien, Extremadura, Castilla-La Mancha und Andalusien in Spanien; Peloponnes, Epirus und Thessalien in Griechenland; Kampanien, Kalabrien, Apulien, Sizilien in Italien; Norden, Zentrum und Alentejo in Portugal; Wales und Cornwall in Großbritannien, etc.¹ Der periphere Zugang zu Kommunikationsinfrastrukturen ist auch nicht auf Europa beschränkt, sondern ein globales Phänomen. Laut Statistiken ist Afrika mit 15,6 % der Bevölkerung, die Zugang zum Internet haben, der Kontinent mit den niedrigsten Zugangswerten (<http://www.internetworldstats.com/stats.htm> [10.07.2014]). Daten zeigen, dass 2013 die Internetzugangsrate in den chinesischen Metropolen Beijing und Shanghai 75,2 % und 70,7 % betrug, während sie in den armen ländlichen Provinzen Guizhou, Yunnan und Jiangxi nur bei 32,9 %, 32,8 % und 32,6 % lag (China Internet Network Information Center 2014). Sozio-ökonomische und kommunikative Peripherisierung sind dialektisch miteinander verkoppelt. Solange es eine kapitalistische Gesellschaftsordnung und Weltgesellschaft gibt, wird es auch Informationsungerechtigkeit geben.

Die von der konservativen ÖVP dominierte niederösterreichische Landesregierung hat als Perspektive für das Waldviertel im Niederösterreichischen Landesentwicklungskonzept 2004 formuliert, dass es sich als Region für Zweitwohnsitze, Kurzurlaube, Golf als Freizeitaktivität, Gesundheits- und Fitnesstourismus

¹ Dies sind Beispiele für Regionen, die die EU in den Jahren 2007-2013 als sogenannte Konvergenzregionen ansah, in denen das Bruttoregionalprodukt unter 75 % des EU-Durchschnittes lag.

etablieren sollte und Imagemanagement als Region der Natur, Wälder, Seen und Mystik betreiben sollte (Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 2004: 109). Das Regionalmanagement Niederösterreich – Waldviertel (2010) hat die „Strategie Waldviertel 2015+“ entwickelt. Darin wird empfohlen, dass sich das Waldviertel auf erneuerbare Energie, Gesundheitsprodukte, Kur-, Gesundheits- und Ökotourismus, Jugendtourismus, Gesundheits-, Sport- und Fitnessangebote sowie Bioprodukte in der Landwirtschaft spezialisiert. Franz Schandl betont, dass die Peripherie eine ideale Brutstätte für Ideologien darstellt: „Die Produktion von Märchen hat Hochsaison. [...] Das Waldviertel ist zu einer Fantasy-Hölle esoterischer Spekulation geworden. Keine Geschichte, die man ihm nicht andichten kann. Was früher die Kirche besorgte, betreibt heute die Fremdenverkehrsindustrie“ (Schandl 2004).

Beide Konzepte setzen vor allem auf das Waldviertel als Tourismus- und Landwirtschaftsregion. 2011 lag das mittlere Bruttoeinkommen in Österreich bei € 24.843 (Rechnungshof 2012). Im Sektor der Beherbergung und Gastronomie wurden mit € 9.464 die niedrigsten Bruttoeinkommen erzielt (ebd.). Das mittlere Jahreseinkommen eines landwirtschaftlichen Betriebes lag mit € 17.871 weit unter dem mittleren Bruttoeinkommen (ebd.). Das Konzept, das Waldviertel primär als Tourismus- und Landwirtschaftsregion zu positionieren, muss daher als Versuch interpretiert werden, diese Gegend als Niedriglohnregion mit hohen Ausbeutungsraten und imperialistischer Abhängigkeit von Zentren festzuschreiben. Der Bereich Information und Kommunikation, zu dem Berufssektoren wie das Verlagswesen, die Softwareentwicklung, Medien, Telekommunikation, Datenverarbeitung, Webhosting, die Herstellung, der Verleih und der Vertrieb von Filmen und Musik sowie sonstige Informationsdienstleistungen gehören, war mit € 39.029 einer der Sektoren mit den höchsten mittleren Jahreseinkommen (ebd.). Die verstärkte Expansion des Waldviertels in den Informations- und Kommunikationssektor wird in den beiden diskutierten Regionalkonzepten nicht in Betracht gezogen. Kommunikation wird lediglich als Strategie zur Einbeziehung der Bevölkerung in die Regionalentwicklung gesehen (Regionalmanagement Niederösterreich – Waldviertel 2010: 11), jedoch nicht als Wirtschaftsbereich regionaler Entwicklung.

Die Europäische Union, die österreichische Bundesregierung und die niederösterreichische Landesregierung unterstützen die Standortstrategie „Standort:Aktiv“, die KapitalistInnen gratis Gewer-

beflächen im Waldviertel anbietet (siehe <http://www.standort-aktiv.at>). Die Initiative bewirbt sich selbst folgendermaßen: „Wir bieten Ihnen: Freie Gewerbeflächen in guter Lage mit optimalen Voraussetzungen für Betriebsansiedelung oder Neugründung, freie Gewerbeimmobilien, Produktionshallen sowie Büro und Geschäftsflächen“ (<http://www.standort-aktiv.at/neu/de/index.asp> [14.05.2014]). Dies bedeutet, dass außer-regionalen Unternehmen Gratisland im Waldviertel angeboten wird, wodurch der Werttransfer aus dem Waldviertel und die Festschreibung und Ausbeutung von Niedriglohnsektoren innerhalb der internationalen kapitalistischen Arbeitsteilung angeheizt wird.

Bestehende Regionalkonzepte für das Waldviertel sind imperialistisch und möchten die imperialistische Ausbeutung und Marginalisierung dieser Region festschreiben. Die Alternative ist eine sozialistische Regionalstrategie, die eine nichtkapitalistische Entwicklung des Waldviertels anstrebt und dies mit einer sozialistischen Informations- und Kommunikationsstrategie verbindet. Periphere Regionen haben das Potenzial über Alternativen nachzudenken und mit diesen zu experimentieren, da sie meist wenig zu verlieren haben und bereits an den Rand gedrängt sind. Im Waldviertel existieren bereits erste Ansätze für eine alternative wirtschaftliche Entwicklung.

1984 wurde mit einer Förderung des Sozialministeriums unter dem linken sozialdemokratischen Minister Alfred Dallinger die Waldviertler Schuhfabrik als selbstverwalteter Betrieb in Schrems im Bezirk Gmünd gegründet. Aus der Schuhwerkstatt entwickelte sich das alternative Unternehmen GEA, in dem hochqualitative Schuhe, Möbel und Matratzen von 160 Angestellten hergestellt werden. Ziel ist es, der Abwanderung, der Arbeitslosigkeit, dem peripheren Status des Waldviertels und dem Niedriglohnsektor etwas entgegenzusetzen. GEA-Gründer Heini Staudinger sagt dazu: „Das immer noch Billigere zerstört das Billige, nachdem das Billige schon das Gute zerstört hat. Von der Schuhindustrie bis zur Landwirtschaft, von der Luft bis zu den Böden ... – überall finden wir dasselbe destruktive Spiel. Zur Rettung der eigenen Würde ist es eine Notwendigkeit, in diesem unwürdigen Spiel wenigstens selber nicht mitzumachen“ (<http://www.w4tler.at/geaneu/gea-home> [13.05.2014]). Das Ziel von GEA ist, dass es den Menschen gut geht und die Natur dabei nicht zerstört wird (<http://www.youtube.com/watch?v=3m8nbIjra2c> [13.05.2014]).

Ein weiteres alternativökonomisches Projekt ist die Waldviertler Regionalwährung (<http://www.waldviert->

ler-alternativen.at/, <http://www.waldviertler-regional.at>). Euro können zum Kurs 1:1 in bestimmten Banken in „Waldviertler“ umgetauscht werden. 3 % des Wertes gehen an soziale Einrichtungen im Waldviertel wie die Tagesstätte Zuversicht, die Heidenreichsteiner Arche und die Betriebsseelsorge Oberes Waldviertel, die zum Beispiel Beschäftigungsprojekte für Arbeitslose in der Region betreiben. Der „Waldviertler“ verliert pro Jahr 3 % an Wert, um den Konsum anzukurbeln. Man kann mit dieser Währung in bestimmten, meist kleineren Unternehmen ausschließlich im Waldviertel einkaufen. Ziel ist, dass das Geld in der Region bleibt und nicht durch ungleichen Tausch abfließt, wodurch die Produktion von Gütern im Waldviertel gefördert wird.

Das Projekt beschreibt die sozialen Effekte folgendermaßen: „Als Konsument und Konsumentin haben Sie viel Macht, mehr als Sie vielleicht für möglich halten. Wenn Sie bei einem Waldviertler Unternehmen einkaufen, dann geben Sie den Menschen in diesem Betrieb Arbeit und Einkommen. Wenn Sie mit einem W einkaufen, dann erreichen Sie aber auch, dass der W weiteren Personen Arbeit und Einkommen gibt, denn er kann wieder nur im Waldviertel ausgegeben werden. Sie sind also Arbeitgeber und Arbeitgeberin, Sie bestimmen mit, ob Menschen im Waldviertel Arbeit und Einkommen haben. Wenn Sie mit dem Waldviertler bezahlen, dann bleibt Ihre Kaufkraft im Waldviertel“ (<http://www.waldviertler-regional.at/index.php?cont=2#2> [13.05.2014]).

Eine Regionalwährung wie der Waldviertler ist nicht ausreichend, um eine sozialistische Alternative zum Kapitalismus zu schaffen, da sie nicht im Bereich der Produktion, sondern bei der Zirkulation von Waren und der Realisierung des Wertes in der Geldform ansetzt. In imperialistisch dominierten Regionen kann eine Regionalwährung jedoch sehr wohl dazu beitragen, dass die Ausbeutung und der Ausschluss durch die imperialistischen Zentren geschwächt und zurückgedrängt werden. Eine Regionalwährung gibt jedoch keine Garantie dafür, dass den Menschen in den partizipierenden Betrieben keine Niedriglöhne bezahlt werden. Dazu bedarf es veränderter Produktionsverhältnisse und einer Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln auf der betrieblichen Ebene. Ein sozialistischer Ansatz dazu, der für das Waldviertel interessant ist, sind selbstverwaltete Betriebe, sogenannte Kooperativen.

„Arbeiterkooperativen sind Handelsunternehmen, die im Besitz und unter der Leitung der darin Arbeitenden stehen, die gleiche Mitsprache daran haben,

was der Betrieb macht, sowie gerechte Anteile an dem Wohlstand, der durch die Produkte und Dienstleistungen, die sie bereitstellen, geschaffen wird“ (Co-operatives UK 2010).² Eine Kooperative ist durch die folgenden Qualitäten gekennzeichnet (Co-operatives UK 2012):

1) Offene Mitgliedschaft: Die Mitarbeit in einer Kooperative ist freiwillig.

2) Wirtschaftsdemokratie: Alle Entscheidungen werden von einer Versammlung aller im Betrieb Arbeitenden getroffen oder von dieser Versammlung delegiert.

3) Kollektives Eigentum: Der Betrieb und seine Finanzen gehören den ArbeiterInnen gemeinsam.

4) Autonomie und Unabhängigkeit: Eine Kooperative versucht die Abhängigkeit von Banken und anderen externen Finanzgebern zu vermeiden.

5) Fortbildung und Informationspolitik: Kooperativen erachten Fortbildungsmöglichkeiten für ArbeiterInnen als sehr wichtig und informieren die Öffentlichkeit über die Vorteile von selbstverwalteten Betrieben.

6) Kooperation von Kooperativen: Kooperativen versuchen so weit möglich zusammenzuarbeiten, sodass wechselseitige Vorteile entstehen.

7) Gemeinschaftsorientierung: Kooperativen sind am Gemeinwohl der lokalen Gemeinschaften, in die sie eingebettet sind, interessiert.

In Argentinien werden ca. 10 % des Bruttoinlandsprodukts von selbstverwalteten Betrieben produziert (Co-operatives UK 2010). Die Mondragon-Kooperative ist mit 37 000 Beschäftigten (Mondragon Annual Report 2012) der siebentgrößte Betrieb Spaniens (Co-operatives UK 2010).

Selbstverwaltete Betriebe sind eine Antwort darauf, dass sich die Praxis der Demokratie oft auf die Politik beschränkt und in der Realität kapitalistisches Wirtschaften die Diktatur der Konzerne bedeutet. Kooperativen können für das Waldviertel nicht nur Wirtschaftsdemokratie in allen ökonomischen Sektoren bringen, sondern auch mehr wirtschaftliche Unabhängigkeit von den imperialistischen Zentren. Im Bereich der Informationsökonomie könnten selbst-

2 Übersetzung aus dem Englischen: “Worker co-operatives are trading enterprises, owned and run by the people who work in them, who have an equal say in what the business does, and an equitable share in the wealth created from the product and services they provide” (Co-operatives UK 2010).

verwaltete Software- und Hardwarebetriebe etabliert werden.

Das Waldviertel ist mit relativ schlechter und langsamer Internetversorgung konfrontiert. Es ist keine wirkliche Alternative, wenn das Waldviertel versucht, einen globalen Kommunikationskonzern anzulocken oder selbst einen zu gründen, sondern man müsste eigene Netzwerke bauen, die nicht im Besitz kapitalistischer Unternehmen sind. Eine Idee dazu sind lokale und regionale Freifunknetze, die von nichtkommerziellen, gemeinwohlorientierten, selbstverwalteten Betrieben oder Gemeinden angeboten werden. Es handelt sich dabei um offene, gratis verfügbare WiFi-Netzwerke, die mithilfe der sogenannten Messtechnologie zu Mesh-Netzwerken verbunden werden. Die Idee dabei ist, nicht Profit mit dem Zugang zum Internet zu machen, sondern möglichst vielen Menschen gratis Zugang zu verschaffen, die digitale Kluft zu überwinden, Kommunikation zwischen den Menschen zu fördern und das lokale Zusammenleben durch Informationsdienste zu fördern. Beispiele für Freifunknetze sind „Funkfeuer“ in verschiedenen Teilen Österreichs, „Freifunk“ in Deutschland und „Free2Air“ in Ostlondon. Um die Reichweite der freien Netzwerke zu vergrößern, bauen und benutzen die BetreiberInnen von Freifunknetzen oft sogenannte WiFi-Antennen, die die Signale verstärken. Es gibt zum Beispiel selbst gebaute WokFi-Antennen (Wok + WiFi, siehe <http://en.wikipedia.org/wiki/WokFi>), bei denen ein Wok oder ähnliche Küchenutensilien zu Antennen umfunktioniert werden, die typischerweise eine Reichweite von drei bis fünf, aber manches Mal auch bis zu zehn Kilometern haben. Die Herstellung und Verbreitung effizienter WiFi-Antennen ist eine Lücke, die das Waldviertel nutzen könnte. Es könnten auch innovative Kooperativen gegründet werden, die zugleich Küchengeräte und WiFi-Antennen herstellen. Dazu ist eine Zusammenarbeit der IKT- mit der Eisen- und Stahlindustrie notwendig, bei der man sich vor allem die Wiederverwendung von Eisen und Stahl zunutze machen könnte. Freifunknetze basieren auf primären Anschlüssen an das Internet. Daher sollten lokale Internet-Service-Provider im Waldviertel wie W4NET (<http://www.wvnet.at>) in nichtkommerzielle, arbeiterkontrollierte, sozialistische Non-Profit-Kooperativen umgewandelt werden.

Beim Aufbau einer alternativen Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur sollte es nicht darum gehen, Profite zu machen, sondern Verkehr und Kommunikation der Waren- und Profitlogik zu entziehen

und sie zu öffentlichen Gütern und Gemeingütern zu machen. Viele junge Menschen haben das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung im Wissensbereich und nach alternativen Lebensformen. Das Waldviertel könnte eine attraktiver Ort für viele von ihnen sein. Eine Informationsökonomie jenseits von Ware, Profit, Markt und Konkurrenz in globalen Dörfern und globalen Regionen ist eine anstrengenswerte Perspektive. Globale Dörfer, die Teil alternativer Wirtschaftsstrukturen sind, integrieren Gemeingüter, alternative Energie, erneuerbare Ressourcen, gemeinsame Tätigkeiten, Coworking, lokale Kooperation, Computertechnologien und -netzwerke, Selbstbestimmung, Kreativität, neue Formen der Technologie-, Software- und Hardwareentwicklung, nachhaltiges Leben, gemeinsames Lernen und Forschen, kritische und gemeinwohlorientierte Bildung und eine engagierte und engagierende Kultur (Nahrada 2011). Sie haben Potenziale für ein Leben jenseits des Kapitalismus und der Warenform. Eine kommunalisierte oder selbstverwaltete Kommunikationsinfrastruktur kann Teil gemeinnütziger lokaler Strukturen in globalen Dörfern sein, die es für junge Menschen attraktiv machen, in Regionen wie dem Waldviertel zu leben und tätig zu sein. Sozialistische globale Dörfer belassen das Waldviertel nicht notwendigerweise als eines „der letzten mitteleuropäischen Reservate der Langeweile“ (Schandl 2004), sondern kombinieren das Bedürfnis nach Ruhe mit den Bedürfnissen nach Gemeinschaft, Aktivität, Kreativität, Kooperation, Kommunikation, Kultur, Bildung, sozialer Begegnung und Bewegung. Sie sind weder reine Be- noch Entschleunigung, weder reine Kurz- noch Langeweile, sondern die Möglichkeit und ein Experimentierfeld dafür, dass Menschen über ihre Zeit selbst bestimmen und versuchen, die Zeit-, Lebens- und Wirtschaftsstrukturen des Kapitalismus zu überwinden.

Softwareunternehmen konzentrieren sich typischerweise darauf, Software für andere Unternehmer und private NutzerInnen herzustellen und diese zu verkaufen, um Profite zu erzielen. Eine Softwarekooperative verfolgt hingegen nicht die Idee, mit Software Kapital zu akkumulieren, sondern Software herzustellen, die das allgemeine Wohl fördert. Typischerweise wird dazu freie Software (vgl. Wikipedia 2014) entwickelt, deren Programmcode von anderen Personen wiederverwendet und weiterentwickelt werden kann. Softwarekonzerne wie Microsoft, Oracle SAP oder Adobe haben hingegen Patente auf Software und verschlüsseln den Quellcode, damit sie sich ein Mono-

pol auf die Programme sichern und diese verkaufen können. Softwarekooperativen sind eine sozialistische Entwicklungschance für das Waldviertel. Sie könnten Software für spezifisch lokale Zwecke herstellen und zur Verfügung stellen.

Zwei Beispiele für Softwarekooperativen sind Co-operative Web (<http://www.web.coop>) und Software Coop (<http://www.software.coop>). Co-operative Web ist eine Softwarekooperative in Birmingham: „Wir sind eine spezielle Art von Kooperative, eine sogenannte Arbeiterkooperative, was bedeutet, dass alle Menschen, die für uns arbeiten, das Unternehmen besitzen, die Entscheidungen treffen und den Betrieb führen. Das heißt, dass Sie keine engagiertere Gruppe von Leuten finden werden, die Ihnen bei Ihren Computerproblemen helfen.“³ Software Coop ist eine arbeiterkontrollierte Softwarekooperative in Großbritannien mit vier Mitgliedern, die Webseiten herstellen und hosten und freie Software programmieren (vgl. Atherton 2009; <http://www.software.coop/info/> [14.05.2014]). „Im Grunde machen wir das, um die Welt und das World Wide Web zu verbessern, indem wir bessere Software anbieten, während wir einen angemessenen Lebensunterhalt verdienen.“⁴

Freie Software sollte auch frei in dem Sinn sein, dass sie das Wohl aller Menschen unterstützt. Software für Kampfbomber ist daher auch dann nicht frei, wenn ihr Quellcode frei zugänglich ist. Im Sinn von William Morris (1884) kann Software nur dann frei sein, wenn sie nicht Destruktion und sinnlose Arbeit unterstützt, sondern wenn sie das Gemeinwohl, Gemeingüter, Kreativität, Selbstverwirklichung und Frieden fördert.

Das Internet ist mit einer neuen Gratskultur verbunden. Gratszugang bedeutet jedoch nicht automatisch ein Reich der Freiheit und ein Jenseits der Warenform, wie kapitalistische „soziale“ Medien wie Facebook zeigen, die persönliche Daten zur Ware machen. Muss man freie Software und Kultur verschenken? Das Problem ist, dass Menschen Einkom-

men brauchen, um zu überleben, solange das Geld nicht abgeschafft ist. Die Abhängigkeit von dieser allgemeinen Ware kann sicherlich schrittweise reduziert werden, aber nicht morgen aufgehoben werden. Bei der Produktion von freier Software, offener Hardware, alternativer Kultur und Medien können die Informationsgüter zum Beispiel für lokale und gemeingutorientierte Vereinigungen und Zwecke ohne Bezahlung angeboten werden, während für andere Nutzungsformen eine Gebühr verlangt werden kann. Die resultierenden Einnahmen können kollektiv eingesetzt und verwendet werden – ohne individuellen Profit. Spendenmodelle, Förderung durch Steuern, Stiftungen oder durch einen Prozentsatz des Wechselkurses in Regionalwährungen sind weitere Finanzierungsmodelle. Völlig ohne Geld und Tausch zu operieren, ist ein wichtiges Ziel, ist aber möglicherweise nur schrittweise erreichbar. Bereits Marx betonte, dass selbstverwaltete Betriebe eine Keimform einer alternativen postkapitalistischen Wirtschaftsweise sind, aber sich nicht sofort von den Zwängen des Kapitalismus lösen können:

Die Kooperativfabriken der Arbeiter selbst sind, innerhalb der alten Form, das erste Durchbrechen der alten Form, obgleich sie natürlich überall, in ihrer wirklichen Organisation, alle Mängel des bestehenden Systems reproduzieren und reproduzieren müssen. Aber der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit ist innerhalb derselben aufgehoben, wenn auch zuerst nur in der Form, daß die Arbeiter als Assoziation ihr eigener Kapitalist sind, d. h. die Produktionsmittel zur Verwertung ihrer eignen Arbeit verwenden. Sie zeigen, wie, auf einer gewissen Entwicklungsstufe der materiellen Produktivkräfte und der ihr entsprechenden gesellschaftlichen Produktionsformen, naturgemäß aus einer Produktionsweise sich eine neue Produktionsweise entwickelt und herausbildet (Marx 1894: 456).

Seit 2005 wird oft der Begriff soziale Medien verwendet, womit die Nutzung von Blogs (z. B. Blogspot, Wordpress, Tumblr), Wikis (z. B. Wikipedia), sozialen Netzwerkseiten (z. B. Facebook, LinkedIn, VK), Microblogs (z. B. Twitter, Weibo) und User-Generated-Content-Sharing-Plattformen (z. B. YouTube, Vimeo, Instagram, Pinterest) gemeint ist (Fuchs 2014b). Das Problem sozialer Medien ist, dass sie primär von kalifornischen Unternehmen betrieben werden, die die persönlichen Daten der NutzerInnen zur Ware machen und diese Daten nutzen, um Werbetreibenden personalisierte Werbung auf den Profilen der AnwenderInnen zu ermöglichen (Fuchs 2014a, Fuchs 2015). Soziale Medien wie Facebook und Google sind keine

³ <http://www.web.coop/about/ethics> [14.05.2014]. Übersetzung aus dem Englischen: “We are a special type of Co-operative called a ‘worker co-operative’, this means that all the people that work for us own the business, make the decisions and generally run the company. This means you won’t find a more committed bunch of people to help you with your computer problems.”

⁴ <http://www.software.coop/info/> [14.05.2014]. Übersetzung aus dem Englischen: “In essence, we are doing this to improve the world and the world-wide web by delivering better software while earning a fair living.”

sozialen Kommunikationsunternehmen, sondern die größten Werbeunternehmen der Welt, die an individueller Profitsteigerung orientiert sind und dazu die digitale Arbeit der NutzerInnen ausbeuten (Fuchs 2014a). Die meisten dieser kalifornischen Unternehmen nutzen Steuerschlupflöcher und eine komplizierte Struktur global verteilter Subunternehmen, um wenig bis keine Steuern in Europa und anderen Teilen der Welt zu bezahlen. Dadurch kommt es zu einem starken Wertabfluss aus den Ländern und Regionen, in denen soziale Medien benutzt werden. Die Aufdeckungen von Edward Snowden haben verdeutlicht, dass es einen Überwachungsindustriellen Komplex gibt, in dem Geheimdienste mit privaten Sicherheitsunternehmen wie Booz Allen Hamilton und Kommunikationsunternehmen wie AOL, Apple, Facebook, Google, Microsoft, Paltalk und Yahoo! zusammenarbeiten, um die Destinationen und Inhalte der Kommunikation von BürgerInnen zu überwachen.

Generell stellt sich die Frage, welche Rolle der Staat bei der Förderung von sozialistischen Alternativen zum kapitalistischen Internet spielen kann. Ich habe an anderer Stelle ein System vorgeschlagen, bei dem die Rundfunkgebühr zu einer Mediengebühr umgewandelt wird, die eine Art progressive Steuer ist und von BürgerInnen und vor allem Unternehmen bezahlt wird, und mit partizipativem Budgeting verbunden wird (Fuchs 2014c, siehe auch das Video meiner Antrittsvorlesung an der University of Westminster: <http://vimeo.com/97173645>). Dadurch kann ein BürgerInnenscheck finanziert werden, der allen BürgerInnen einen gewissen Betrag pro Jahr zur Verfügung stellt (z. B. 100 Euro), den sie an nichtkommerzielle Medienprojekte spenden müssen. Dadurch könnte eine Finanzbasis für alternative Projekte in den Bereichen Hardware, Software, Internetplattformen, soziale Medien, Journalismus und Internetinfrastruktur unterstützt werden.

Eine andere Möglichkeit wäre es, dass öffentliche Institutionen wie der ORF öffentliche Internetdienste anbieten. Einerseits gibt es dazu heute rechtliche Limitierungen durch das ORF-Gesetz und die EU-Gesetzgebung, da man Konkurrenz für kapitalistische IT-Unternehmen befürchtet (Fuchs 2014c). Andererseits sollten solche Projekte unbedingt unter linken Regierungen durchgeführt werden. Rechte Regierungen tendieren dazu, öffentliche Infrastrukturen zu privatisieren und zu kommodifizieren. Wenn daher Gratiemediendienste eingeführt werden, kann davon ausgegangen werden, dass dies mit neuen Formen der Kommodifizierung verbunden werden würde.

Rechte Regierungen tendieren außerdem, wie Edward Snowdens Enthüllungen gezeigt haben, dazu, Kommunikationsdienste zu überwachen, da sie dem falschen Bewusstsein verfallen sind, dass Überwachung Terror verhindern kann. Daher ist es eine Gefahr für BürgerInnenrechte, wenn Internetdienste, die persönliche Daten verarbeiten, von rechten Regierungen bereitgestellt werden. In Ländern mit linken Regierungen, die BürgerInnenrechte schützen möchten, könnten öffentliche Internetdienste hingegen funktionieren. Die Gefahr staatlicher Überwachung ist geringer bei Internetdiensten, die kaum persönliche Daten verarbeiten. Es wäre durchwegs sinnvoll, dass der ORF eine Art nichtkommerzielles YouTube entwickelt, während ein nichtkommerzielles Facebook und nichtkommerzielle WiFi-Netzwerke zivilgesellschaftlich organisiert sein sollten und durch eine partizipative Mediengebühr staatliche Hilfe bekommen könnten.

Österreich ist aber eine postnationalsozialistische Gesellschaft, in der die Linke extrem schwach ist und weit rechts stehende Parteien wie die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) regelmäßig über 20 % der Stimmen bei Nationalratswahlen erreichen. Die Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ) ist seit 1959 nicht mehr im Nationalrat vertreten, hat bisher ihren für den/die DurchschnittsbürgerIn abschreckenden Namen nicht verändert und erreicht bei Nationalratswahlen in der Regel nicht mehr als 1 % der Stimmen. Österreich ist kein gutes Land für die Linke, sondern ein Land der Nazis und Katholiken. Der aus Österreich stammende Schriftsteller Thomas Bernhard charakterisierte die österreichische Gesellschaft und sein Volk folgendermaßen: „Der österreichische Kopf denkt immer nur nationalsozialistisch-katholisch. [...] Gehen wir in Wien auf die Straße, sehen wir letzten Endes nur Nationalsozialisten und Katholiken, die sich einmal mehr als Nationalsozialisten geben, einmal mehr als Katholiken, meisten aber als beides zugleich [...]. Lesen wir etwas in den österreichischen Zeitungen, so ist es entweder katholisch oder nationalsozialistisch, das ist dann, müssen wir sagen, *das Österreichische*“ (Bernhard 1988: 292). Eine öffentliche linke Internetstrategie, bei der der Staat eine progressive Rolle spielen kann, ist im Moment in Österreich nicht wahrscheinlich, und sollte daher ein wichtiger Teil der Erneuerung und der Kämpfe der Linken sein.

Es gibt also viele Gründe dafür, warum wir dringend Alternativen zu kapitalistischen Internetplattformen brauchen. Bis heute gibt es dazu allerdings nur wenig Initiativen, und Wikipedia ist die einzige weit

verbreitete, nichtkommerzielle zivilgesellschaftliche Internetplattform. Das Waldviertel könnte eine Region werden, in der selbstverwaltete soziale Medien implementiert und zur Verfügung gestellt werden. Solche Medien sollten nicht darauf abzielen, Profite zu machen, sondern die Kommunikation und Gemeinschaft der Menschen wahrhaft fördern. Auf sozialen Medienplattformen schaffen die NutzerInnen selbst informationelle und soziale Gebrauchswerte. Sie sind daher die ArbeiterInnen sozialer Medien. Diese Arbeit ist heute weitgehend fremdbestimmt und wird von kapitalistischen Konzernen wie Google und Facebook ausgebeutet. Die ArbeiterInnenselbstverwaltung sozialer Medien bedeutet die Selbstverwaltung von Plattformen durch die NutzerInnen. Alternative soziale Netzwerke sind privatsphärenfreundlich, werbefrei und machen persönliche Daten nicht zu einer Ware. Sie können zur Gemeinschaftsbildung auf lokaler, regionaler und globaler Ebene beitragen. Denkbar ist zum Beispiel, dass ein soziales Netzwerk geschaffen wird, in dem sich ArbeiterInnen, Angestellte und FreiberuflerInnen über ihre Arbeitserfahrungen im Waldviertel austauschen können und über das Kontakte, Kommunikation und Partnerschaften mit ArbeiterInnen in anderen peripheren Regionen des globalen Kapitalismus hergestellt wird, um sich über die Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Herstellung der Autonomie von imperialistischen Zentren sowie über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der sozialen Lage und Situation der spezifischen Regionen im kapitalistischen Weltsystem auszutauschen und sich gegenseitig zu helfen.

Das Ziel sozialistischer Kooperativen ist eine kooperative Gesellschaft mit gegenseitiger Hilfe ohne Kapital, Geld, Ausbeutung und Imperialismus. Das Geschenk, die freie Vereinbarung und die Freiwilligkeit ersetzen Tausch, Zwang und Lohnarbeit. Das Problem ist jedoch, dass selbstverwaltete Betriebe in der unmittelbaren Realität in die globale und überregionale Tauschwirtschaft eingebunden sind, da es schwierig ist, alle notwendigen Produkte in einer Region zu produzieren. Daher sind sozialistische Kooperativen zunächst notwendigerweise in die Tausch- und Geldwirtschaft eingebunden, obwohl sie diese überwinden möchten. Wie können Software- und Hardwarekooperativen ihren ArbeiterInnen eine Lebensgrundlage bieten, wenn sie nicht profitorientiert sind und nichts verkaufen, sondern Software und den Zugang zum Internet gratis zur Verfügung stellen? Beim Zugang zum Internet können regional Netzwerke mit freiem Zugang geschaffen werden, deren Betreibung kombi-

niert wird mit der Produktion und dem Verkauf von WiFi-Antennen und Küchengeräten auf überregionaler Ebene. Wichtig ist dabei, dass die involvierten Kooperativen keinen individuellen Profit machen, sondern Gewinne lokal, kommunal und regional sozialisiert werden. Sowohl im Software- als auch im Hardwarebereich kann mit neuen Finanzierungsformen experimentiert werden: Spendenmodelle, Crowdfunding, Mitgliedschaftsmodelle, Finanzierung durch einen gewissen Prozentsatz, der beim Umtausch in die Regionalwährung automatisch als Spende für regionale Software- und Hardwarekooperativen verwendet wird, etc. Entscheidend ist, dass Kooperativen nicht gewinnorientiert sind, sondern faire Löhne bezahlen und entweder keine Kapitalüberschüsse machen oder diese der Allgemeinheit zur Verfügung stellen.

Die Kommunikationsinfrastruktur des Waldviertels basiert zum großen Teil auf transnationalen kapitalistischen Unternehmen wie Facebook, Google, Microsoft, Telekom Austria, T-Mobile (Deutsche Telekom), Drei (Hutchison Whampoa), UPC (Liberty Global) oder Tele 2, die Kapital akkumulieren, indem sie persönliche Daten, Kommunikationsnetze und Software als Waren behandeln. Es kommt durch die Nutzung solcher kapitalistischer Kommunikationsdienste zu einem Wertabfluss aus dem Waldviertel und anderen peripheren Regionen des globalen Kapitalismus. Lokale oder regionale kapitalistische Kommunikationsunternehmen sind keine wirklichen Alternativen, da auch diese auf der Ausbeutung von Arbeitskräften beruhen. Ein richtiger Schritt in die Richtung der Reduzierung und Aufhebung des peripheren Status von Regionen wie dem Waldviertel und der Schaffung eines sozialistischen Weltsystems ist es, dass sozialistische Kooperativen in allen Bereichen der Wirtschaft geschaffen werden, die die Mechanismen der kapitalistischen und imperialistischen Ausbeutung, des ungleichen Tausches und des Wertabflusses außer Kraft setzen und an deren Stelle regionale Wirtschaftsstrukturen setzen, die miteinander global vernetzt sind, unter ArbeiterInnenkontrolle stehen und das Gemeinwohl fördern. Freie Funknetze, Softwarekooperativen und alternative soziale Medien können Keimformen einer sozialistischen Informationsgesellschaft sein, die die kapitalistische Kontrolle der Kommunikation herausfordern und bekämpfen. Ausgeschlossene und imperialistisch ausgebeutete Regionen wie das Waldviertel sind ausgezeichnet geeignete Regionen für den Versuch, Alternativen zu starten, die die kapitalistische Informationsgesellschaft und das kapitalistische Inter-

net bekämpfen und durch eine sozialistische Weltinformationsordnung und ein sozialistisches Internet ersetzen.

Die Idee, Kommunikationsinfrastrukturen, Software und Hardware nicht kapitalistisch, sondern als Gemeingüter, die durch Gemeinden und/oder selbstverwaltete Betriebe organisiert werden, zu betreiben, ist nicht auf einzelne Regionen wie das Waldviertel beschränkt, sondern kann in allen Städten und Regionen als kommunistische Transformationsstrategie angewendet werden. Das bekannteste Beispiel in Europa ist Tallinn (Estland), wo die Stadt mit der Hilfe von 30 Hotspots seit 2005 Gratis-WiFi anbietet (Visit Estonia 2014). Diese Kommunalisierung und Dekommodifizierung öffentlicher Infrastruktur wurde 2013 weiter vorangetrieben, als Tallinn die erste europäische Stadt wurde, die öffentlichen Verkehr ohne Bezahlung anbot (Tallinn Online 2014).

Info-kommunistische Projekte haben allerdings mit Widerstand der lokalen Kapitalistenklasse zu rechnen. Ein gutes Beispiel dafür ist New Orleans. Nach dem Hurrikan Katrina nahm die Bevölkerung der Stadt von 437 186 im Juli 2005 auf 158 353 Anfang 2006 ab (Simmons 2006). Um die Ansiedelung in New Orleans wieder attraktiv zu machen, schlug der demokratische Bürgermeister Ray Nagin Ende 2005 unter anderem eine info-kommunistische Strategie vor: ein kommunalisiertes lokales drahtloses Internetsystem, das gratis nutzbar ist (Matterna 2005; Gohring 2006). Diese Idee stieß auf großen Widerspruch der lokal einflussreichen Telekommunikationskonzerne wie Bell South, die versuchten, den Plan zu boykottieren. Das Beispiel zeigt, dass info-kommunistische Projekte mit kapitalistischem Widerstand rechnen müssen und daher darauf vorbereitet sein müssen, einen Klassenkrieg gegen kapitalistische Konzerne zu führen.

Alternativen zum Kapitalismus sind möglich. Im 21. Jahrhundert müssen solche Alternativen die Potenziale der regionalen Entwicklung, ökologische und soziale Verträglichkeit, neue Formen der Kooperation und der Gemeinschaft, die Informationsökonomie und die Bedürfnisse der Menschen nach alternativen Lebensweisen mitdenken.

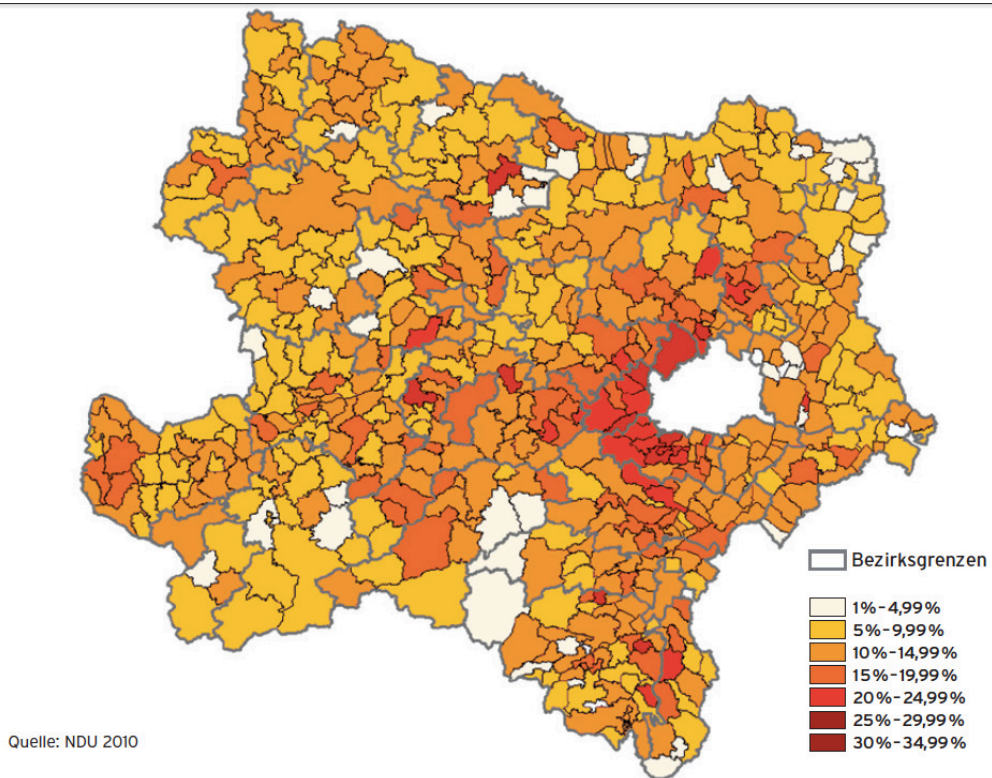
Literatur

- Amin, S. (1974): Accumulation and Development: A Theoretical Model. *Review of African Political Economy*, 1 (1), 9-26.
- Amin, S. (1976): *Unequal Development. An Essay on the Social Formations of Peripheral Capitalism*. New York: Monthly Review Press.
- Amin, S. (1997): *Capitalism in the Age of Globalization. The management of contemporary society*. London: Zed Books.
- Amin, S. (2010): *The Law of Worldwide Value*. New York: Monthly Review Press.
- Amin, S. (2011): *Ending the Crisis of Capitalism or Ending Capitalism?* Oxford: Pambazuka Press.
- Amt der NÖ Landesregierung (2004): *Projekt w.i.N. Strategie Niederösterreich. Landesentwicklungskonzept*. Sankt Pölten: Amt der NÖ Landesregierung.
- Amt der NÖ Landesregierung (2010): *Kreativwirtschaft in Niederösterreich*. Sankt Pölten: Amt der NÖ Landesregierung.
- Atherton, J. (2009): Case Study: Software.coop an LLP. Online: <http://workerco-operatives.blogspot.co.uk/2009/10/case-study-softwarecoop-llp.html> [05.08.2014]
- Bernhard, T. (1986): *Auslöschung. Ein Zerfall*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bloch, E. (1935/1985): *Erbschaft dieser Zeit*. Werkausgabe Band 4. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- China Internet Network Information Center (2014): *Statistical report on Internet development in China*. Beijing: C.I.N.I.C.
- Co-operatives UK (2012): *The Worker Co-operative Code*. <http://www.uk.coop/workercode>
- Fuchs, C. (2015): *Culture and Economy in the Age of Social Media*. New York: Routledge.
- Fuchs, C. (2014a): *Digital Labour and Karl Marx*. New York: Routledge.
- Fuchs, C. (2014b): *Social Media: A Critical Introduction*. London: Sage.
- Fuchs, C. (2014c): Social Media and the Public Sphere. *tripleC: Communication, Capitalism & Critique* (<http://www.triple-c.at>), 12 (1), 57-101.
- Gill, R. (2002): Cool, Creative and Egalitarian? Exploring Gender in Project-Based New Media Work in Europe. *Information, Communication & Society*, 5 (1), 70-89.
- Gill, R. (2006): *Technobohemians or the New Cybertariat?* Amsterdam: Institute of Network Cultures.
- Gohring, N. (2006): Earthlink Approves for New Orleans WiFi. Online: <http://www.macworld.com/article/1051053/neworleans.html> [05.08.2014]
- Gossy, F./Hametner, M. (2014): Einkommen: Ungleichheit in den Ballungszentren steigt. *Der Standard Online*, 1. Mai 2014. Online: <http://derstandard.at/1397521871450/Ungleichheit-in-den-Ballungszentren-steigt>
- Hesmondhalgh, D./Baker, S. (2011): *Creative Labour. Media Work in Three Cultural Industries*. London: Routledge.
- Komlosy, A. (1988): *An den Rand gedrängt: Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Oberen Waldviertels*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.

- Komlosy, A. (2011): *Globalgeschichte. Methoden und Theorien*. Wien: Böhlau.
- Land Niederösterreich (2014): *Zahlen & Fakten in Niederösterreich*. Online: <http://www.noel.gv.at/Land-Zukunft/Zahlen-Fakten.html> [05.08.2014]
- Luxemburg, R. (1913): Die Akkumulation des Kapitals. In: *Die Freiheit ist immer nur Freiheit des Andersdenkenden*. Paderborn: Voltmedia, 103-544.
- Marcuse, H. (2002): *Nachgelassene Schriften: Philosophie und Psychoanalyse*. Lüneburg: zu Klampen.
- Marx, K. (1857/58): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. MEW Band 42*. Berlin: Dietz.
- Marx, K. (1894): *Das Kapital. Band III. MEW Band 25*. Berlin: Dietz.
- Mattera, P. (2005): Broadband Socialism? Online: <http://www.corp-research.org/e-letter/broadband-socialism>
- Mies, M. (1988): *Patriarchat und Kapital*. Zürich: Rotpunkt.
- Morris, W. (1884): Useful Work versus Useless Toil. In: *The Collected Works of William Morris. Volume 23: Signs of Changes: Lectures on Socialism*. Cambridge, MA: Cambridge University Press, 98-120.
- Müller, G. (2009): Krisenregion Waldviertel. *Arbeit & Wirtschaft*, 11 (2009). Online: <http://www.arbeitswirtschaft.at/servlet/ContentServer?pagename=X03/Page/Index&n=X031.a200911.a&cid=1258991399228> [05.08.2014]
- Müllner, J. (1998): *Die entweihte Heimat. Ein Stück Österreich, das nur wenige kennen: zwangsentsiedelt, verwahrlost, zerstört, gesperrt*. Online: http://www.doellersheim.at/doellersheim/Das_Buch/das-buch.html [05.08.2014]
- Nahrada, F. (2011): Globale Dörfer: Neue Kraft, Gestalt und Attraktivität durch Kooperation und Vernetzung dörflicher Lebensräume. Online: http://www.dorfwiki.org/wiki.cgi?InternationaleDorfkonzferenz_2011/ReferatNahrada [05.08.2014]
- OECD STAN: *Structural Analysis Database*. Online: <http://stats.oecd.org>
- Peintner, C. (2010): Österreichs ärmste Regionen fallen noch weiter zurück. *Wiener Zeitung Online*, 18. Jänner 2010. Online: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/archiv/63196_Oesterreichs-aermste-Regionen-fallen-noch-weiter-zurueck.html [05.08.2014]
- Portal-21 (2011): Ericsson-Studie: Einfluss von Breitband-Datenraten auf Wirtschaftswachstum. Online: <http://www.portal-21.de/ambient-assisted-living/artikel/53517-ericsson-studie-einfluss-von-breitband-datenraten-auf-wirtschaftswachstum-092742033/> [05.08.2014]
- Rechnungshof (2012): *Allgemeiner Einkommensbericht 2012*. Wien: Rechnungshof.
- Regionalmanagement Niederösterreich – Waldviertel (2010): *Strategie Waldviertel 2015+. Ideen und Maßnahmen. Zum laufenden Strategieprozess*. Online: <http://static.rm-waldviertel.at/21/download/chbildung/strategiebrochure2010-end.pdf> [05.08.2014]
- Schandl, F. (2004): Von der Industrie zur Fantasy. Abseitige Anmerkungen zur Entwicklung einer abseitigen Region: das Waldviertel. Online: <http://www.streifzuege.org/2004/von-der-industrie-zur-fantasy> [05.08.2014]
- Simmons, A. M. (2006): Storms also Shifted Demographics, Census Finds. *Los Angeles Times*, 7. Juni 2006. Online: <http://articles.latimes.com/2006/jun/07/nation/na-census7> [05.08.2014]
- Springer, G./Simoner, M. (2014): Polizei, Post, Gerichte: Zugesperrt und zusammengelegt. *Der Standard Online*, 22. April 2014. Online: <http://derstandard.at/1397521195257/Polizei-Post-Gerichte-Zugesperrt-und-zusammengelegt> [05.08.2014]
- Statistik Austria (2011): *Census 2011 Niederösterreich*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria Online: Online: <https://www.statistik.at/>
- Tallinn Online (2014): Tallinn Free Public Transport Expanded to Trains. Online: <http://www.tallinn.ee/eng/tasutauhistransport/Tallinn-Free-Public-Transport> [05.08.2014]
- Visit Estonia (2014): Wifi in Estonia. Online: <http://www.visitestonia.com/en/things-to-know-about-estonia/facts-about-estonia/wifi-in-estonia> [05.08.2014]
- Wallerstein, I. (2000): *The Essential Wallerstein*. New York: The New Press.
- Wallerstein, I. (2004): *World-Systems Analysis. An Introduction*. Durham: Duke University Press.
- Wikipedia (2014): Freie Software: http://de.wikipedia.org/wiki/Freie_Software [05.08.2014]
- Zeilinger, P. (2013a): Dem Viertel gehen die Jugendlichen aus. *Bezirksblätter Waidhofen an der Thaya*. Online: <http://www.meinbezirk.at/waidhofen-an-der-thaya/chronik/dem-viertel-gehen-die-jungen-aus-d593395.html> [05.08.2014]
- Zeilinger, P. (2013b): Mobilfunk und Internet: Bitte warten. *Bezirksblätter Waidhofen an der Thaya*. Online: <http://www.meinbezirk.at/waidhofen-an-der-thaya/wirtschaft/mobilfunk-und-internet-bitte-warten-d733021.html> [05.08.2014]

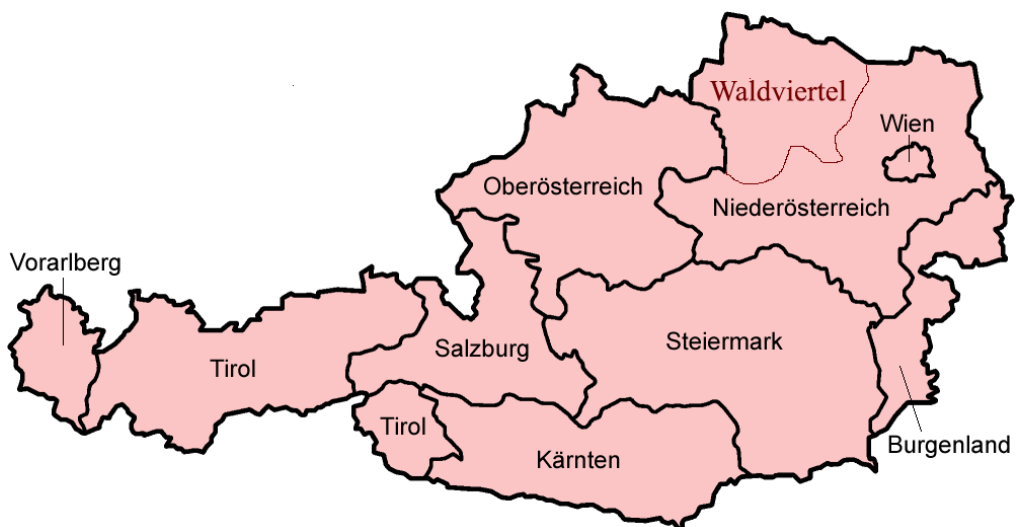
Anhang 1: Abbildungen

Abbildung 1: Anteil der Kreativwirtschaft in Prozent an allen Berufsgruppenmitgliedern in Niederösterreich



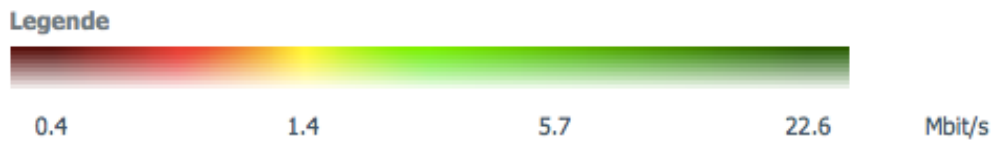
Quelle: Amt der NÖ Landesregierung (2010: 17)

Abbildung 2: Die Lage des Waldviertels in Österreich



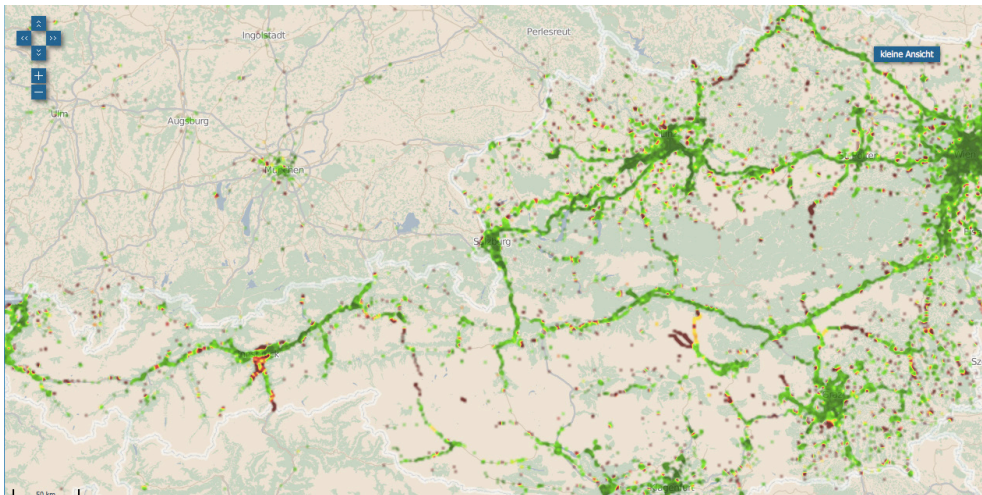
Datenquelle: Wikimedia Commons, <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Austriastatesgerman.png#file>

Abbildung 3: Farbliche Darstellung der Verbindungsgeschwindigkeit im RTR-Netztest



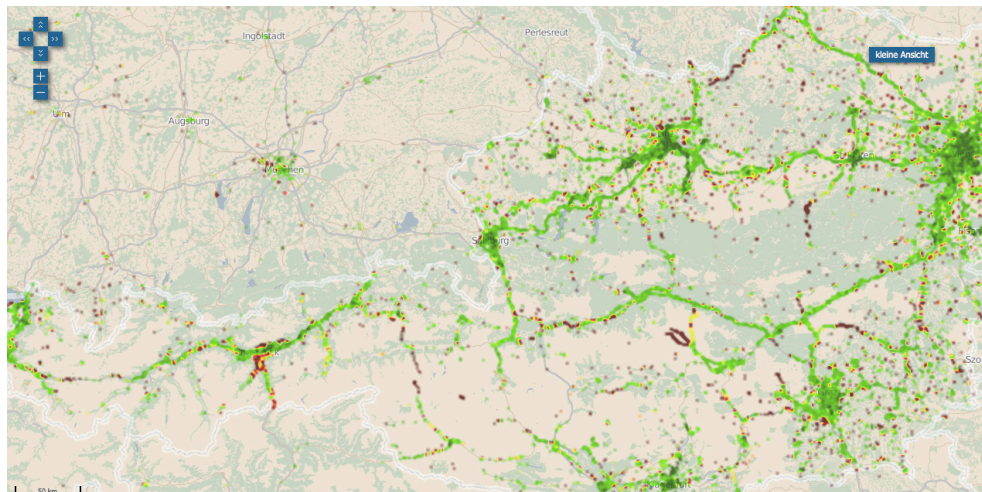
Quelle: <https://www.netztest.at>

Abbildung 4: Geschwindigkeit des Internetdownloads über Mobiltelefonetze in Österreich, RTR-Netztest 2013



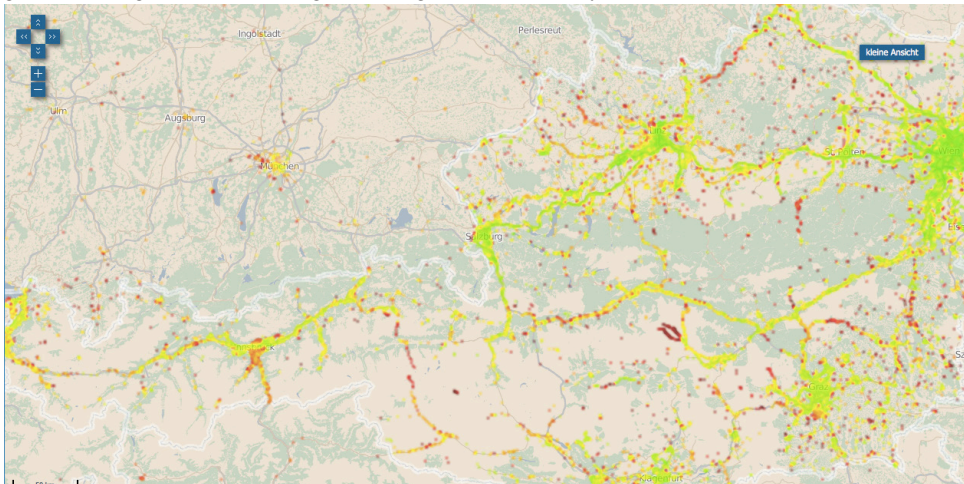
Quelle: <https://www.netztest.at>

Abbildung 5: Geschwindigkeit des Internetuploads über Mobiltelefonetze in Österreich, RTR-Netztest 2013



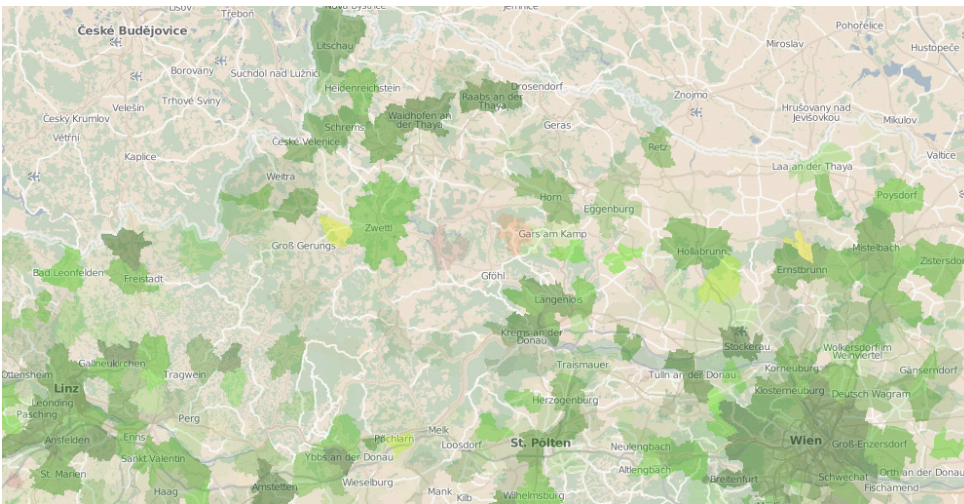
Quelle: <https://www.netztest.at>

Abbildung 6: Geschwindigkeit des Internet-Ping-Verbindungstests über Mobiltelefonnetze in Österreich, RTR-Netztest 2013



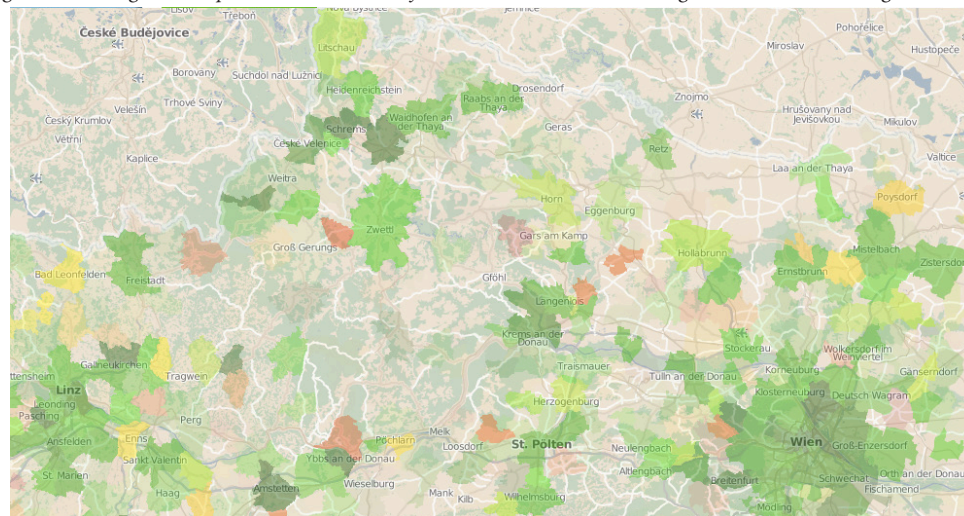
Quelle: <https://www.netztest.at>

Abbildung 7: Geschwindigkeit des Downloads von Daten mithilfe eines Webbrowsers über eine reguläre Internetverbindung, RTR-Netztest 2013



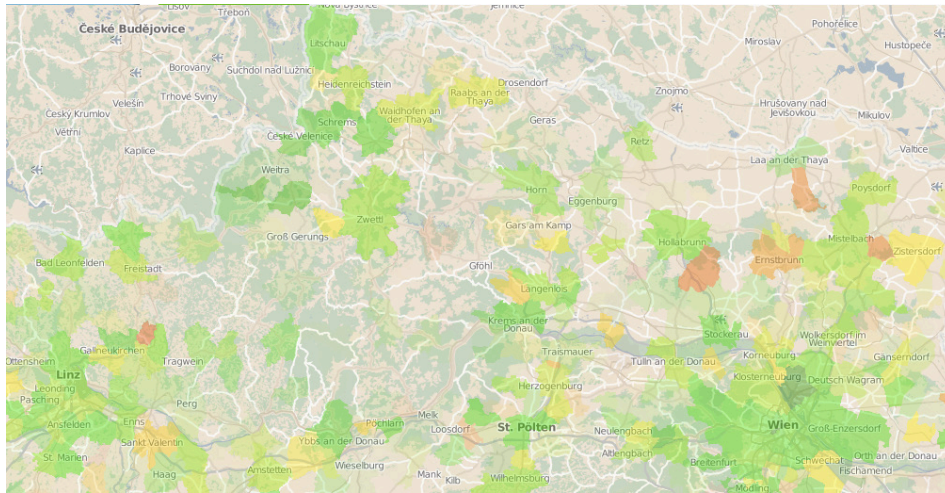
Quelle: <https://www.netztest.at>

Abbildung 8: Geschwindigkeit des Uploads von Daten mithilfe eines Webbrowsers über eine reguläre Internetverbindung, RTR-Netztest 2013



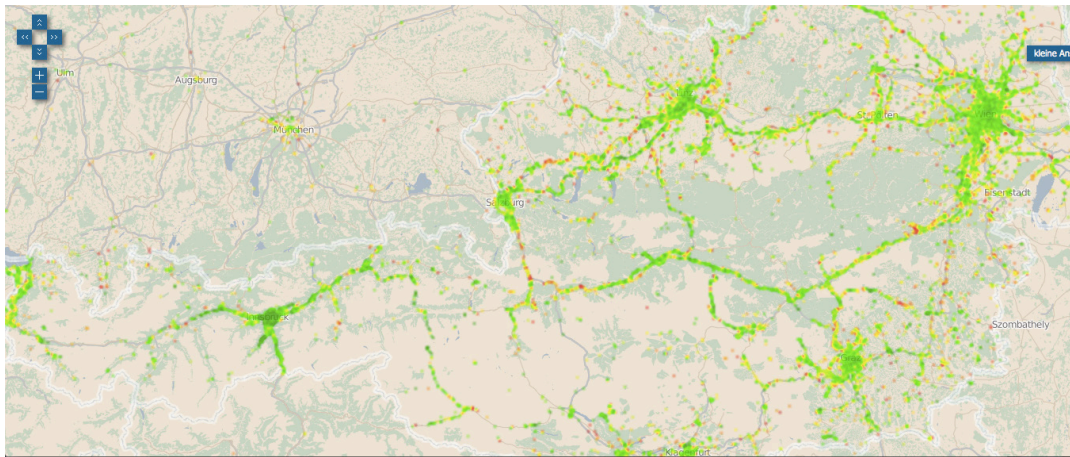
Quelle: <https://www.netztest.at>

Abbildung 9: Geschwindigkeit des Ping-Verbindungstests mithilfe eines Webbrowsers über eine reguläre Internetverbindung, RTR-Netztest 2013



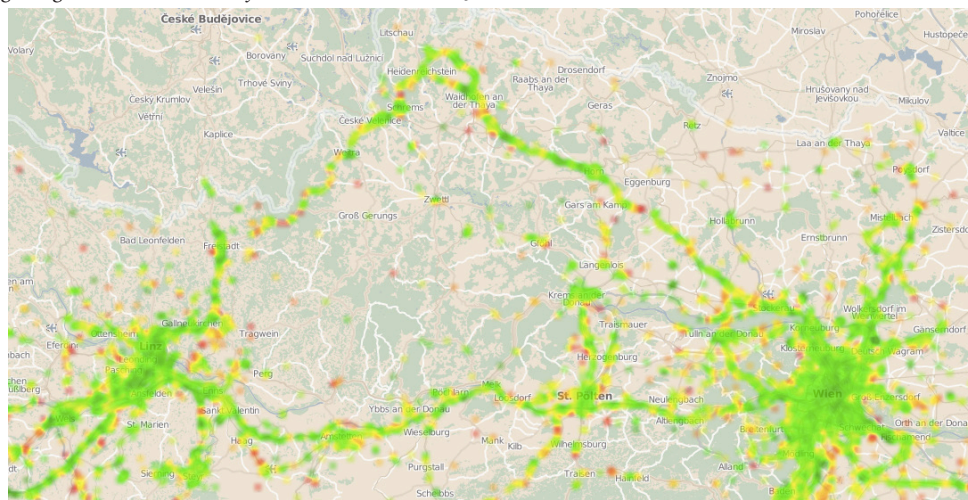
Quelle: <https://www.netztest.at>

Abbildung 10: Signalstärke der Mobilfunknetze, RTR-Netztest 2013



Quelle: <https://www.netztest.at>

Abbildung 11: Signalstärke der Mobiltelefonnetze, RTR-Netztest 2013



Quelle: <https://www.netztest.at>

Anhang 2: Tabellen

Tabelle 1: Demografische Daten des Waldviertels im Vergleich zu Gesamtösterreich, 2013

	Österreich	Waldviertel
EinwohnerInnen	8 451 860	218 676 (2,6 %)
Anteil der Personen > 64 Jahre	18,0 %	21,0 %
Anteil der Personen 0-19 Jahre	20,1 %	19,2 %
Anteil der Personen 20-64 Jahre	61,8 %	59,8 %

Datenquelle: Statistik Austria

Tabelle 2: Die jüngere und ältere Generation im Waldviertel

	1991	2001	Veränderung 1991-2001
0-15, Bezirk Waidhofen	17,8 %	16,8 %	1,0 %
>60, Bezirk Waidhofen	2,0 %	25,9 %	-1,9 %
0-15, Bezirk Gmünd	16,8 %	15,9 %	0,9 %
>60, Bezirk Gmünd	24,0 %	26,4 %	-2,4 %
0-15, Bezirk Zwettl	20,2 %	18,4 %	1,8 %
>60, Bezirk Zwettl	21,1 %	23,7 %	-2,6 %
0-15, Bezirk Horn	17,4 %	18,4 %	-1,0 %
>60, Bezirk Horn	21,0 %	21,6 %	-0,6 %
0-15, Bezirk Krems (Stadt)	14,9 %	14,2 %	0,7%
>60, Bezirk Krems (Stadt)	23,2 %	23,5 %	-0,3 %
0-15, Bezirk Krems (Land)	17,8 %	17,0 %	0,8 %
>60, Bezirk Krems (Land)	20,8 %	22,4 %	-1,6 %

Datenquelle: Volkszählungen 1991 und 2001 (Statistik Austria)

Tabelle 3: Statistische Daten über das Waldviertel

Geburtenbilanz 2012	-704
Geburtenbilanz 2011	-602
Geburtenbilanz 2010	-713
Wanderungsbilanz 2012	7
Wanderungsbilanz 2011	482
Wanderungsbilanz 2010	120
Bevölkerungsbilanz 2012	-697
Bevölkerungsbilanz 2011	-120
Bevölkerungsbilanz 2010	-593
Beschäftigtenanteil des primären Sektors 2011	11,8 %
Beschäftigtenanteil des primären Sektors 2001	12,7 %
Beschäftigtenanteil des sekundären Sektors 2011	28,3 %
Beschäftigtenanteil des sekundären Sektors 2001	29,3 %
Beschäftigtenanteil des tertiären Sektors 2011	59,9 %
Beschäftigtenanteil des tertiären Sektors 2001	58,0 %
Einpendler 2011	13 080
Auspendler 2011	29 698
Pendlerbilanz 2011	-13 618
Auspendler als Anteil der Wohnbevölkerung	12.2 %

Datenquelle: Zahlen & Fakten in Niederösterreich, <http://www.noe.gv.at/Land-Zukunft/Zahlen-Fakten.html>

Tabelle 4: Durchschnittseinkommen in den reichsten Gemeinden 2011, in €

Gemeinde	Durchschnittseinkommen
Innere Stadt, Wien 1 (W)	68 399,01
Gießhübl, Mödling (NÖ)	64 850,89
Hinterbrühl, Mödling (NÖ)	61 743,20
Gaaden, Mödling (NÖ)	57 187,52
Bisamberg, Korneuburg (NÖ)	55 442,13
Bezirk Mödling	49 448,61

Datenquelle: WU-Studie zur Einkommensungleichheit in Österreich, <http://taxsim.wu.ac.at/atineq/>

Tabelle 5: Durchschnittseinkommen im Waldviertel 2011, in €, Datenquelle

Bezirk	Durchschnittseinkommen
Bezirk Waidhofen an der Thaya	30 903,61
Bezirk Gmünd	31 494,53
Bezirk Horn	32 497,74
Bezirk Zwettl	30 193,09
Bezirk Krems (Land)	35 565,30
Krems (Stadt)	37 570,35
Durchschnittseinkommen im Waldviertel	33 037,44

Datenquelle: WU-Studie zur Einkommensungleichheit in Österreich, <http://taxsim.wu.ac.at/atineq/>

Tabelle 6: Bruttoregionalprodukt je Einwohner 2000-2011, in €

Region	2000	2002	2004	2006	2008	2011	Wachstum 2000-2011
Gesamtösterreich	26 000	27 300	28 700	31 300	34 000	35 700	37,31 %
Sankt Pölten	26 000	27 000	28 300	31 300	34 400	36 900	41,92 %
Waldviertel	16 300	18 200	19 700	20 500	22 900	24 800	52,15 %
Wiener Umland/Südteil	33 200	33 000	35 600	37 900	40 600	41 000	23,49 %
Wien	35 900	37 900	38 100	41 400	44 000	45 600	27,02 %
Klagenfurt-Villach	26 500	27 100	28 800	31 000	33 600	35 600	34,34 %
Graz	31 900	32 200	35 100	37 300	39 400	40 000	25,39 %
Linz-Wels	33 700	35 600	37 400	40 800	45 000	46 400	37,69 %
Salzburg	32 200	33 600	36 400	39 600	42 900	45 400	40,99 %
Innsbruck	29 200	31 300	32 300	35 300	37 300	38 400	31,51 %

Datenquelle: Statistik Austria

Tabelle 7: Entwicklung der Beschäftigtenanzahl in der niederösterreichischen Kreativwirtschaft

Entwicklung der Anzahl der aktiven Berufsgruppenmitglieder ausgewählter Branchen

Berufsgruppe / Fachgruppe	2001*	2002	2005	2009
Filmproduzent	177	173	214	266
Film- und Videoproduzent (Filmverleih)	35	37	48	83
Filmatelier + Tonstudio	10	11	16	16
Tonstudio	123	120	126	151
Organisation und Vermittlung von öffentlichen Veranstaltungen	275	364	564	735
Werbeagentur	535	644	907	1.310
Public Relations-Berater	287	297	300	309
Markt- und Meinungsforschung	62	67	107	105
Werbetexter	16	13	16	21
Unternehmensberatung	0	785	1.323	1.909
IT-Dienstleistung	3.221	3.429	3.959	4.313
Innenarchitektur	48	67	79	83
Buch und Media	919	878	862	1.104
Tischler	1.081	1.047	1.045	1.221
Kleidermacher	182	173	150	197
Fotograf	153	157	172	196
Pressefotograf	121	117	151	228
Organisation und Durchführung von Schulungen und Seminaren	201	220	390	657

Quelle: NDU 2010

Quelle: Amt der NÖ Landesregierung (2010)

Tabelle 8: Resultate einer Umfrage zur Wahrnehmung von Kreativzentren in Niederösterreich

Laut Befragung genannte Kreativzentren in Niederösterreich

Kreativzentren in NÖ	Nennungen
St. Pölten	94
Krems	89
Wiener Neustadt	27
Baden	25
Mödling	22
Amstetten	12
Tulln	10
Mistelbach	8
Melk, Geras, Grafenegg	5
Waidhofen / Ybbs, Horn	4
Kottingbrunn, Perchtoldsdorf, Wien Umgebung, Wr. Neudorf	3
Bruck / Leitha, Korneuburg, Raabs / Thaya, Schiltern, St. Valentin	2

Quelle: NDU 2010

Quelle: Amt der NÖ Landesregierung 2010, S. 16

Tabelle 9: Computer-, Internet- und Breitbandzugang in den Bundesländern Österreichs

Bundesland	Computerbesitz	Internetzugang	Breitbandzugang
Vorarlberg	85 %	84 %	83 %
Tirol	84 %	84 %	83 %
Wien	83 %	84 %	83 %
Oberösterreich	82 %	83 %	81 %
Steiermark	81 %	82 %	81 %
Burgenland	81 %	79 %	78 %
Salzburg	78 %	79 %	78 %
Kärnten	77 %	77 %	75 %
Niederösterreich	77 %	76 %	74 %

Datenquelle: Statistik Austria, Europäische Erhebung über den IKT-Einsatz in Haushalten 2013